



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kin-
der (Kinderkommission)

Wortprotokoll der 31. Sitzung

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)

Berlin, den 21. Februar 2024, 14:30 Uhr

Paul-Löbe-Haus

2.200

Vorsitz: Matthias Seestern-Pauly, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1 nicht öffentlich Seite 5

Nachlese Ablauf Red Hand Day – Aktion am 30. Ja-
nuar 2024

Tagesordnungspunkt 2 nicht öffentlich Seite 5

Auswirkungen des Gruppenstatus von DIE LINKE
und BSW auf die Arbeit der Kinderkommission

Tagesordnungspunkt 3 nicht öffentlich Seite 5

Sonstiges

Tagesordnungspunkt 4 öffentlich Seite 5

Öffentliches Fachgespräch zum Thema „Faktoren,
die über Bildungs- und Entwicklungschancen ent-
scheiden können: Institutionelle und frühkindliche
Bildung“



Inhaltsverzeichnis

Anwesenheitslisten	Seite 3
Sprachregister	Seite 4
Wortprotokoll	Seite 5



Anwesenheitsliste

Mitglieder des Ausschusses

	Ordentliche Mitglieder	Anwesenheit	Stellvertretende Mitglieder	Anwesenheit
SPD	Lahrkamp, Sarah	Ja	Hostert, Jasmina	Nein
CDU/CSU	Lehrieder, Paul	Ja	Leikert, Dr. Katja	Nein
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Fester, Emilia	Ja	Stahr, Nina	Nein
FDP	Seestern-Pauly, Matthias	Ja	Adler, Katja	Nein
AfD	Bollmann, Gereon	Nein	Storch, Beatrix von	Nein

Gäste

Funktion	Name	Anwesenheit
Sachverständige*r	Fritz, Michael	Ja
Sachverständige*r	Holtmeyer, Antje	Ja
Sachverständige*r	Lührmann, Michael	Ja



Sprechregister der Abgeordneten und Sachverständigen

Abgeordnete

Vors. Matthias Seestern-Pauly	5, 9, 13, 14, 19, 23, 26
Abg. Sarah Lahrkamp	16
Abg. Paul Lehrieder	15, 24
Abg. Emilia Fester	17

Sachverständige

Antje Holtmeyer	13, 20, 24, 26
Michael Fritz	5, 15, 16, 19, 21, 23, 26
Michael Lührmann	9, 18, 20, 24, 26



Tagesordnungspunkt 1

Nachlese Ablauf Red Hand Day – Aktion am 30. Januar 2024

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 2

Auswirkungen des Gruppenstatus von DIE LINKE und BSW auf die Arbeit der Kinderkommission

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 3

Sonstiges

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 4

Öffentliches Fachgespräch zum Thema „Faktoren, die über Bildungs- und Entwicklungschancen entscheiden können: Institutionelle und frühkindliche Bildung“

Der **Vorsitzende**: Ich begrüße Sie nun zu Top 4, unserem öffentlichen Fachgespräch zum Thema „Faktoren, die über Bildungs- und Entwicklungschancen entscheiden können: Institutionelle und frühkindliche Bildung“. Ich weise darauf hin, dass diese Sitzung aufgezeichnet und live auf www.bundestag.de übertragen wird. Dort wird sie auch in der Mediathek abrufbar sein. Zusätzlich wird eine Tonaufzeichnung angefertigt, um im Anschluss ein Wortprotokoll erstellen zu können, das zu gegebener Zeit auf der Internetseite des Bundestages zugänglich sein wird.

Die frühkindliche Bildung legt den Grundstein für einen erfolgreichen späteren Bildungs-, Berufs- und Lebensweg. Deshalb müssen wir sie stärken

und als erste Stufe der Bildungskette verankern, damit jedes Kind die gleichen Chancen erhält. Hierzu habe ich heute drei Experten eingeladen, welche sich mit dem Thema der frühkindlichen Bildung bestens auskennen. Daher freut es mich sehr, den Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Kinder forschen, Herrn Michael Fritz, begrüßen zu dürfen. Ganz herzlich begrüße ich auch Frau Antje Holtmeyer. Sie ist Koordinatorin im Familienzentrum des Landkreises Osnabrück, und als dritten Experten Herrn Michael Lührmann. Er kann uns aus beiden Blickwinkeln berichten, denn er war vor seiner jetzigen Tätigkeit als Fachberater für Kinder, Jugendliche und Familie der Stadt Osnabrück als Kita-Leitung tätig. An Sie drei alle herzlich willkommen.

Ich möchte der Form halber an dieser Stelle noch darauf hinweisen, dass ich Herrn Lührmann und Frau Holtmeyer persönlich kenne und wir uns gewöhnlich duzen. Aber im Kontext des heutigen Gremiums würde ich beide mit Sie ansprechen. Für jeden von Ihnen stehen für seine Ausführungen zunächst 15 Minuten zur Verfügung, bevor wir alle bei einer Frage-Antwort-Runde gemeinsam in den Austausch treten können. Dafür haben wir, wie wir im Vorgespräch schon besprochen haben, bis maximal 16:30 Uhr Zeit.

Wir hatten uns im Vorfeld darauf verständigt, dass Herr Fritz mit seinen Ausführungen beginnt. Herr Fritz, Sie haben das Wort.

Michael Fritz (Stiftung Kinder forschen): Herzlichen Dank, Herr Seestern-Pauly. Danke, Herr Vorsitzender. Dank, liebe Abgeordneten, dass Sie sich die Zeit nehmen für das Thema. Der Herr Seestern-Pauly hat für mich schon die ganze Quintessenz zusammengefasst. Frühe Bildung ist es. Was denn sonst? Auf den Anfang kommt es an.

Ich würde noch ein bisschen ausführen, was Sie gesagt haben und das natürlich auch begründen mit der Neurowissenschaft, mit der Entwicklungspsychologie, mit Pädagogik, und die Stiftung Kinder forschen ein Stück weit einflechten, die ich ja vertreten darf, weil die MINT-Bildung unserer Meinung nach ein wesentliches Element guter Bildung ist. Also MINT ist die Auseinandersetzung mit dem Leben, wie es ist, mit Natur und Technik,



mit Mathematik, Informatik, mit allem, was da so für die Kinder relevant ist. Die Kinder leben ja in dieser Welt so, wie sie sie vorfinden und wahrnehmen, mit allem Schönen und mit allem Anstrengenden. Wir müssen uns auch das bewusst machen, dass Kinder in einer Welt leben, die von Transformation geprägt ist, die von Krieg, von Pandemie, von Digitalisierung, Klimawandel, Energiekrise und so weiter geprägt ist. Und auch das bekommen 3- und 6-jährige Kinder mit. In Niedersachsen, ich komme aus Niedersachsen, denke ich, haben alle Kinder mitbekommen, was Flut heißt, wenn das Wasser nicht weggeht. Also das ist relevant für die Kinder. Wir wissen auch, dass das Leben dieser Kinder geprägt sein wird. Jetzt nicht unbedingt von Flut, aber von Klimawandel, von Technologisierung, von Digitalisierung, von Krisen, von Veränderungen. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Kinder, die heute in der Kita sind, ist circa plus-minus 80 Jahre. Also, die leben bis zum Jahr 2104 im Durchschnitt. Das Einzige, was wir sicher wissen, ist, dass wir keine Ahnung haben, wie das Leben im Jahr 2100 aussehen wird. Was wir wissen, ist, dass es deutlich anders ist. Was wir auch wissen, ist, dass die Kinderleben von Krisen und Veränderungen geprägt sein werden. Ich befürchte, stärker als ich in meiner Kindheit in den 60er Jahren. Es wird normal, Veränderungen zu erleben. Die Art und Weise, wie Kinder und Erwachsene in den nächsten 80 Jahren mit Veränderungen umgehen. Ob sie sagen, ja, da kommt etwas Unbekanntes, damit kann ich eigentlich umgehen. Oder ob sie das Fremde ablehnen. Ob sie in Veränderungen Probleme sehen oder Chancen. Ob sie den Kopf in den Sand stecken oder Innovationen entwickeln. Darüber entscheiden wir heute mit der frühen Bildung.

Aus der Lernforschung wissen wir, dass die Art, wie Menschen ihr ganzes Leben lang in die Welt schauen, also wie Menschen sich selbst als Teil dieser Welt sehen und wie sie Einfluss nehmen können auf diese Welt, diese Einstellung, die prägt Kinder in den frühen Lebensjahren. In den ersten sechs bis zehn Lebensjahren. Ein Zehnjähriges hat ein relativ gesichertes Bild von sich in dieser Welt. Ein Nulljähriges nicht. Also haben wir als drei Bildungsorte Einfluss auf diese Art, wie die Kinder die Welt sehen. Das sind die Eltern, das ist das Elternhaus ganz stark. Das ist die

Kita, und das ist die Grundschule. Und wenn ich das weiß, dass diese zwei Bildungsorte, Kita und Grundschule, die Orte sind, die massiv Einfluss haben auf die Entwicklung von Kindern zu ihrem Verhältnis in die Welt, dann weiß ich, was die ganz entscheidende Aufgabe von Bildungsorten ist. Nämlich, Kindern das Gefühl zu geben, egal was da kommt, egal welche Veränderung auf uns zukommt, wir können damit umgehen. Ich kann das, ich kriege das hin. Also diese Haltung, diese feste Überzeugung, ich kriege es hin. Das ist das, was ich glaube, der wichtigste Bildungsauftrag von Kita und auch Grundschule ist.

Die Kinder benötigen, wie wir Erwachsenen, ganz entscheidend die Fähigkeit, mit Veränderungen konstruktiv umgehen zu können. Darum müssen sie in der Kita schon Situationen erleben, in denen sie ihren Fragen, dem, was für sie wichtig ist, nachgehen können und Selbstwirksamkeit erfahren. Also in dem sie Einfluss haben und Dinge verändern können. Es ist nicht nur die Haltung, die Einstellung zu sich und der Welt, die sich früh entwickeln, überhaupt lernen Menschen in ihrem ganzen Leben nie wieder so viel wie in den ersten drei, vier Lebensjahren. Das liegt an unserem Gehirn. Unser Gehirn, das bringen Kinder mit auf die Welt, hat viele Synapsenverbindungen zum Zeitpunkt der Geburt, die sich strukturieren durch den Einfluss dessen, was Kinder erleben, wahrnehmen und verarbeiten. Es ist nicht egal, was sie erleben, wahrnehmen und verarbeiten. Denn das hinterlässt Spuren im Gehirn eines Kindes, Spuren, die letztlich die Basis, die Lernpfade sind, die wieder dafür sorgen, dass nächste Lernschritte dann innerhalb und aus diesem Lernpfaden heraus sich entwickeln. Wir legen in der frühen Bildung die entscheidenden Grundlagen für erfolgreiches oder nicht erfolgreiches Lernen. Wenn man sich anschaut, was die Kita schafft, dann sind es ganz gigantische Leistungen. Die Kita schafft, dass die Kinder erstens mit sich und anderen zurechtkommen, zweitens, dass sie sich ausdrücken können, sprachlich, nonverbal, kreativ, drittens, dass sie die Welt entdecken und erforschen können. Das lernen sie in der Kita. Was hinterher kommt in den weiteren Bildungseinrichtungen, ist alles nur noch Vertiefung, Verfeinerung, Ausdifferenzierung. Aber es ist die Grundhaltung, die sie dazu entwickelt haben. In der Kita. In der Erwachsenenwelt sprechen wir davon,



dass wir im 21. Jahrhundert die 4K brauchen. Kreativität, Kommunikationsfähigkeit, Kollaborationsfähigkeit und kritisches Denken. Das ist ungefähr das, was Kinder als Basis in der Kita erwerbende Fähigkeiten, wenn sie das Glück haben, in einer Kita zu sein und wenn sie das Glück haben, in einer guten Kita zu sein. Es ist nicht egal, was da passiert.

Die einzigartige Bedeutung früher Bildung zeigen auch knallharte Wirtschaftsdaten. Jeder Euro, den wir in die frühe Bildung investieren, amortisiert sich viermal so stark wie ein Euro, den wir in die Sekundarstufe 2, zum Beispiel, investieren. Je früher wir viel Geld ausgeben, desto stärker können wir davon als Gesellschaft profitieren. Wir wissen, Kinder, die früh gelernt haben, sich eigene Ziele zu setzen und die erleben, dass sie von den pädagogischen Fach- und Lehrkräften in ihrer Anstrengungsleistung unterstützt werden, um eigene Ziele zu erreichen, das, was ihnen bedeutsam ist zu erleben und damit was zu machen, die erleben viel häufiger diese Erfahrung: Ich kann. Und Kinder, die das in ihrer Entwicklung, in ihrer frühen Bildung erleben, und das ist statistisch eindeutig, haben mit 20 häufiger einen Schulabschluss und mit 25 häufiger einen Berufsabschluss. Mit 30 verdienen sie deutlich mehr als diejenigen, die das alles nicht haben. Mit 35 sind sie häufiger in einer gelingenden familiären Beziehung. Sie sind in ihrem Leben weniger häufig straffällig und sie sterben später gesünder. Das alles macht frühe Bildung. Die frühe Bildung legt die Basis dafür, dass alles funktioniert. Das Leibniz-Institut der Wirtschaftsforschung und die Bertelsmann-Stiftung, die haben vor einigen Jahren eine Studie gemacht, die hieß, was unzureichende Bildung kostet, eine Berechnung der Folgekosten durch entgangenes Wirtschaftswachstum. Sie haben sich damals 2010 bis 1990 angeschaut und haben festgestellt und errechnet, dass schlechte Bildung die Gesellschaft 2,8 Billionen Euro an Wirtschaftskraft kostet. Hätten wir nur einen Teil davon frühzeitig investiert, könnten wir das als Gewinn, als wirtschaftliche Leistung erbringen.

Diese Bedeutung der frühen Bildung, die gilt ganz besonders für Kinder, die in unserer Gesellschaft nicht zu den Gewinnern gehören. Die gerade dort,

wo die Anregungsqualität im Elternhaus aus irgendwelchen Gründen auch immer nicht so hoch ist, sei es, weil im Elternhaus kein Deutsch gesprochen wird, sei es, weil es möglicherweise ein Elternhaus ist, wo ein alleinerziehendes Elternteil mit mehreren Kindern lebt, weil die Wohnverhältnisse beengt sind, weil die Eltern selber keine große Bildungskarriere hinter sich haben, gerade für diese Kinder ist die Kompensationsleistung der frühen Bildung in der Kita ganz entscheidend. Nur wenn es die Kita schafft, für diese Kinder ein Sprachstandsniveau zu entwickeln und mit diesen Kindern eine Kompetenz der deutschen Sprache zu entwickeln, haben sie eine Chance, anschließend in der Grundschule Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen. Und nur wenn sie das können, haben sie anschließend in der weiterführenden Schule eine Chance, einen Schulabschluss zu bekommen und eine Ausbildung zu machen. Nicht umsonst haben viele nationale und internationale Studien festgestellt, dass die Investition in die Qualität der frühen Bildung eine der nachhaltigsten, volkswirtschaftlichsten Interventionen und Investitionen ist, die man sich nur vorstellen kann. Damit gehört also Förderung der Qualität sowie der Chancengerechtigkeit im Bereich der frühkindlichen Bildung zu einer bildungspolitischen Maßnahme mit ganz besonders hoher Wirksamkeit.

Leider wird es jetzt bitter in meinem Vortrag, denn wir wissen auch, dass gerade die Kinder, die es am nötigsten hätten, in Deutschland 2024 am ehesten Gefahr laufen, von früher Bildung ausgeschlossen zu werden. Ein Beispiel macht das schön deutlich. Ich war mit Helge Braun, den Sie alle kennen, in Gießen in seinem Wahlkreis. Wir haben die Jugendamtsleiterin getroffen, die sagte, dass 15 Prozent der Kinder in Gießen, die eingeschult werden, also die erste Klasse kommen, nicht in der Kita waren oder wenig in der Kita waren oder sehr spät in der Kita waren. Und zwar nicht, weil die Kinder nicht wollen oder weil die Eltern das verweigert hätten, sondern weil Gießen zu wenig Kita-Plätze hat und es somit ständig ein Gerangel um den Kita-Platz gibt. Und dann kommt es darauf an, wer setzt es durch, dass das Kind einen Kita-Platz bekommt. Und dann sagt die Jugendamtsleiterin in der Universitätsstadt Gießen, das sind halt schon eher die Eltern, die an der Universität lehren oder forschen. Die setzen



sich durch, die haben die sprachliche Kompetenz, die wissen um die Bedeutung, die können auch Rechtsmittel einlegen. Und, verzeihen Sie die platte Formulierung, nicht diejenigen Eltern, die abends den Hörsaal putzen. Deren Kinder sind dann nicht in der Kita. Und das ist ein Problem und das ist nicht nur in Gießen der Fall, das ist leider in ganz Deutschland der Fall, bundesweit. Wenn Sie sich erinnern, dass Kinder in ihren ersten Lebensjahren am meisten und vor allem das Entscheidende lernen, dann muss einen die Tabelle, wenn man sie lesen könnte, links erschreckend. Ich zeige Ihnen, was da drauf ist, die zeigt, dass über ganz Deutschland hinweg 27 Prozent der unter Dreijährigen keinen Kita-Platz haben. Nicht bekommen können, weil das Angebot nicht da ist. Und bei den 3- bis 6-Jährigen sind es statistisch immer noch um die fünf Prozent. Es gibt einen Unterschied zwischen Ost und West. Wenn man sich die Tabelle etwas tiefer anguckt, stellt man fest, dass es da noch was zu tun hat, gerade der Ost- und West-Unterschied, mit dem Fachkraft-Kind-Schlüssel. Wir haben im Osten oft einen deutlich ungünstigeren Fachkraft-Kind-Schlüssel und macht etwas in der Bildungsqualität. Und dann muss man noch wissen, dass die ganzen Rechenspiele, die da angestellt sind, davon ausgehen, dass alle pädagogischen Stellen in der Kita besetzt sind. Sind sie in der real existierenden Wirklichkeit bei Weitem nicht. In den Kitas in Deutschland fehlen im Moment 100 000 pädagogische Fachkräfte. Das wirkt sich ganz klar negativ auf den tatsächlichen Fachkraft-Kind-Schlüssel aus, ebenso wie auf das Angebot an Kita-Plätzen in Gießen und in der ganzen Bundesrepublik.

Auf der nächsten Folie sehen Sie jetzt die Folgen, die eindeutig damit zu tun haben, wenn wir bei PISA, bei den 50-Jährigen messen, dass die Ergebnisse im Rechnen, im Schreiben, im Lesen, im Weltentdecken deutlich absinken, dann hat es was zu tun mit der Qualität und mit dem Zugang der frühen Bildung.

Ich bin der festen Überzeugung, wir müssen auch unser Schulsystem revolutionieren und renovieren, nicht nur an der Kita arbeiten. Die ist eher ein starker Teil unseres Bildungssystems. Aber wenn wir, und jetzt zitiere ich Andreas Schleicher, wenn wir den Kindern von heute das Wissen von gestern in einem Bildungssystem von vorgestern

beibringen wollen und damit sie dann entlassen in die Welt von morgen, in der sie die Herausforderung von übermorgen bewältigen sollen müssen, dann kommen solche Ergebnisse raus. Das kann nicht sein. Und ganz klar ist, die Kita schafft die Basis für erfolgreiche Bildungsprozesse in der Grundschule und der weiterführenden Schule. Wenn die Kita das nicht kann, weil sie personell nicht ausgestattet ist, vom Auftrag her nicht ausgestattet ist, dann kann sie nicht das sein, was sie eigentlich ist, nämlich die entscheidende Bildungseinrichtung im Leben eines Kindes.

Und jetzt gehe ich mal kurz zu unserem Auftrag in der MINT-Bildung. In der nächsten Folie sehen wir nämlich eine Grafik. Wenn Sie da weiterklicken bei der nächsten Folie, dann sehen wir da die Grafik der MINT-Fachkräfte, die im Herbst 2023 in Deutschland gefehlt haben. Das sind derzeit um die 300 000. Lassen Sie sich nicht täuschen von dieser Delle, die da im Jahr 2020 war. Das war zu Hochzeiten von Corona und Pandemie. Da war mal gerade eine Flaute. Aber der Bedarf an 300 000 MINT-Fachkräften ist kontinuierlich und eher ansteigend. Und die haben wir nicht, weil wir einerseits die jungen Menschen nicht haben und andererseits viel zu viele aus unserem Bildungssystem entlassen, ohne dass sie die Fähigkeit haben, einen MINT-Beruf zu erreichen. Das sind die, die fehlen, um ressourcenneutrale Energiesysteme zu erforschen und zu erfinden, um sie zu entwickeln und herzustellen, sie zu installieren und zu warten. Die brauchen wir aber. Und deswegen: Lassen Sie uns darauf achten, dass wir jedes Kind, wirklich jedes Kind, das wir in Deutschland haben, dass wir dem eine Chance geben, über frühe Bildung, über gute frühe Bildung die Basis für jeglichen weiteren Bildungsgang zu legen, damit es dann am Ende der Schulzeit entscheiden kann, ob es eine Ausbildung oder ein Studium in MINT-Berufen und gerne auch in anderen Berufen machen soll und damit zu unserem gesellschaftlichen Wohlstand beitragen wollen.

Gute frühe MINT-Bildung für nachhaltige Entwicklung braucht den Beitrag von allen, gute Bildung braucht den Beitrag von allen, von Politik, Zivilgesellschaft und von Wirtschaft. Und Herr Seestern-Pauly, ich vermute, dass ich nicht mehr



ganz so viel Zeit habe jetzt. Sie gucken schon etwas nervös.

Ich glaube, was wir tun müssen, ist, der frühen Bildung den Stellenwert zu geben, den sie im Leben eines Kindes eh hat, nämlich den einer entscheidenden Bildungsinstitution. Wenn wir uns allerdings anschauen, was für Rahmenbedingungen auch der Bund setzt für Kita-Bildungsarbeit, dann stellen wir fest, dass im Grundgesetz ein Recht auf Bildung auf Bildung besteht ab der Einschulung. Da besteht auch eine Schulpflicht. Ein Recht auf Bildung hat unser Grundgesetz nicht vorgesehen für die frühe Bildung. Da gibt es ein Recht auf Betreuung in den Landesgesetzen, aber nicht ein Recht auf Bildung. Das ist ein Unterschied, ob ich Betreuung mache oder ob ich Bildung mache. Für das Kind ist entscheidend, dass die betreute Situation eine positive ist, eine förderliche ist, eine lernentwickelnde ist. Das ist eine Bildungssituation. Damit müssen wir, das ist ein Appell an die Bundespolitik, möglicherweise über eine Grundgesetzänderung dafür sorgen, dass die Kita den Status einer Bildungseinrichtung bekommt, die den Auftrag hat, dafür zu sorgen, dass jedes Kind am Ende der Kita-Zeit, dann wenn es in die Grundschule wechselt, die deutsche Sprache beherrscht, sich selbst ganz gut steuern kann, um Lernprozesse durchführen zu können, sozial kompetent ist, um das in einer Gruppe, in einer Lerngruppe gestalten zu können und die Fähigkeiten hat, nächste, weitere Bildungsprozesse, Bildungsanstrengungsleistungen zu erbringen. Das kann es dann, wenn es in der Kita gelernt hat: „Hey, auf mich kommt es an, ich kann was gestalten. Ich kann.“ Da gibt es keinen besseren Bildungsort als die Kita, um diese zentrale Fähigkeit bei Kindern zu fördern.

Ich kann jetzt aufhören und danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. Ich denke, ich habe genug appelliert. Danke schön.

Der **Vorsitzende**: Ja, vielen Dank, Herr Fritz. Ich glaube, da werden sich sicherlich im Nachgang an die Vorträge noch Fragen anschließen.

Jetzt kommen wir aber als nächstes aber erstmal

zum Vortrag von Herrn Lührmann. Ich würde damit das Wort übergeben.

Michael Lührmann (Fachberatung Stadt Osnabrück): Das ist eine Punktlandung tatsächlich. Vielen Dank, Herr Fritz. Sie haben mir insbesondere für den ersten Teil meines Vortrags, nämlich im Bereich der Bedeutung der frühkindlichen Bildung und Erziehung, der institutionellen Bildung und Erziehung, einiges in die Bahn gelegt, was ich gerne aufgreife und worauf ich näher gar nicht eingehen muss, weil Sie das so wunderbar getan haben.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages, vielen Dank für die Möglichkeit, dass ich hier heute als Fachberater der städtischen Kindertagesstätten, darüber hinaus aber auch als Fachberater für Grundschulen, die den Ganztag, dessen gesetzlichen Anspruch es sich ja anschießt, in der Stadt Osnabrück, für die ich ebenfalls zuständig bin, und als Mensch, der aus der Praxis kommt, der acht Jahre in der Jugendhilfe im Kinderheim gearbeitet hat, zwei Jahre eine Kindertagesstätte geleitet hat und ein Familienzentrum im Landkreis Osnabrück, worüber wir gleich auch noch was hören werden, koordiniert hat, aber jetzt zum Spannungsfeld Kindertagesstätte hier etwas erzählen darf. Herr Fritz, wie gesagt, Sie haben da gerade einiges getan. Das würde ich in den nächsten 15 Minuten in einem ersten Teil über die Bedeutung der frühkindlichen institutionellen Bildung tun, in einem nächsten Teil würde ich Belastungsfaktoren, Herausforderungen und Erwartungen, denen sich diese Einrichtung gegenüber sehen, auch ebenfalls aufzeigen, und am Ende einige Handlungsoptionen aufzeigen wollen. Weil ich glaube, wir müssen konkret werden, um den Menschen, die da aktiv sind, den Menschen, die da Betreuung erfahren, den Familien und den handelnden Pädagog*innen, um denen gerecht zu werden, müssen wir konkret werden, insbesondere und auch auf politischer Ebene.

Zur Bedeutung institutioneller Bildung haben Sie die Grundlage theoretischerseits gegeben. Ich habe angekündigt, es wird praktisch. Ich hoffe jetzt, dass dieses Video gleich wieder bunt wird und



ich Ihnen kurz 40 Sekunden daraus zeigen kann. Ansonsten würde ich das verbal tun. Ich gehe noch mal zurück. Sie sehen hier ein Kind und eine Mutter, die sich gegenüber sitzen. Wenn das Video jetzt abgespielt hätte, nehmen wir das mal an, dann würden wir sehen, wie diese Mutter in der Interaktion mit diesem Kind ist, auf das Kind eingeht. Es spiegelt. Wenn das Kind lächelt, lächelt sie auch. Das Kind vielleicht sogar anspricht, in Richtungen guckt, die das Kind andeutet. Dann würden Sie im Nachfolgenden sehen, wie auf einmal, von null auf jetzt, diese Mutter auf keine Regung dieses Kindes mehr eingeht. Das Kind schaut die Mutter am Anfang an, spricht sie an, berührt sie, die Mutter starrt ihr Kind nur noch an. Es gibt keine Reaktion. Das Kind wird stresshafter in dem, was es tut. Es reckt sich. Ich mache es ein bisschen vor. Es reckt sich, es wird unruhiger. Es fängt ein Stück weit an zu weinen. Es wird lauter. Die Mutter reagiert nicht. Das Kind erfährt Stress. Bildung fängt in der kleinsten Interaktion an. Das würde man in diesem Video, das ist ein Versuchsaufbau, unter still face können Sie sich das im Nachhinein, vielleicht kann das dem Protokoll anhängen, den Link im Nachhinein gerne noch mal anschauen (<https://www.youtube.com/watch?v=YTTsXc6sARg> – Stand 7. März 2024). Das löst etwas in Ihnen aus, wenn dieses Kind auf einmal in Stress gerät. Das ist frühkindliche Bildung. Menschen sich gegenüber zu haben, die auf sie eingehen. In den kleinsten Situationen. Wie wichtig das in den ersten drei Jahren ist, hat Herr Fritz theoretischerseits aufgezeigt. Praktischerseits würden Sie es hier jetzt, ich hoffe, ich konnte es so ein bisschen durch meine Ausführungen aufzeigen. Können Sie es hier ab Sekunde 40 bis Minute 1:30 wirklich erleben, wenn das Kind in Stress gerät und nicht jemanden sich gegenüber hat, der auf es eingehen kann. Diese Aufgabe haben wir ein Stück weit familienergänzend in den Kindertagesstätten. Die haben sich innerhalb der letzten Jahrzehnte in einer rasanten Entwicklung befunden. In der Vergangenheit waren es Halbtageseinrichtungen, die bis maximal mittags geöffnet waren. Mittagessen hat nicht stattgefunden. Mama hat morgens gebracht, um 8 Uhr, und mittags abgeholt. Mittlerweile haben wir Einrichtungen, die Öffnungszeiten bis 16 Uhr, 17 Uhr, 17:30 Uhr, teilweise 24-Stunden-Kitas haben. Ein Mittagessen ist selbstverständlich. Der Mittagsschlaf wird in den Einrichtungen

absolviert. All das hat in der Vergangenheit, wenn ich über die Vergangenheit rede, ausgehend vom damals Montessori-Kinderhaus in den 80er-Jahren. Das sind vier Jahrzehnte, die vergangen sind. In der Vergangenheit wurden Mütter eher schräg angeguckt, wenn das Kind früh in die Betreuung gegeben wurde. Heutzutage ist es üblich, weil erwartet wird, dass ein möglichst lückenloser Lebenslauf von den Eltern vorhanden ist. Genau diese Lücke schließen jetzt diese Einrichtungen, die aber von der Evaluation her eigentlich in der Vergangenheit Halbtageseinrichtungen waren und immer wieder kommunal angepasst wurden, damit diesen neuen Ansprüchen gerecht werden konnten. Deshalb haben wir derzeit eigentlich Halbtageseinrichtungen, die länger geöffnet haben.

Ich möchte Ihnen aufzeigen, welchen Belastungsfaktoren, welchen Herausforderungen und welchen Erwartungen diese Einrichtungen gegenüberstehen. Das habe ich getan und habe einen Gesundheitsreport der Technikerkrankenkasse nochmal durchgearbeitet, eine Kurzbefragung des Kita-Verbandes und eine Befragung der Bertelsmann-Stiftung herangezogen. Da gibt es Belastungsfaktoren auf Leitungsebene, also der Einrichtungsleitenden, stresserzeugende Faktoren im Bereich der Erzieher*innen, organisationale Herausforderungen im Bereich der Träger und eben auch Erwartungen von Eltern.

Fangen wir an mit den Belastungsfaktoren, die Einrichtungsleitende benennen. Da ist an eins die überbordende Bürokratie. Das sind Förderprogramme, die eine lange Evaluation erwarten. Das sind immer wieder Zahlenmeldungen, die von Kommunen erwartet werden, um die Refinanzierung aufrechtzuerhalten. Ich bringe Ihnen nachher noch weitere Beispiele dazu. Darüber hinaus ist das eine große Belastung von den Handelnden durch Krankheit und Urlaub des Personals. Immer wieder haben wir große Ausfallquoten in den Einrichtungen, die dazu führen, dass Betreuung eingeschränkt oder gar ausfallen gelassen werden muss. Wann findet das statt? Das sind die Montagmorgen, die die Einrichtungsleitungen in ihre Einrichtungen kommen, ab 7 Uhr, 7:30 Uhr. Dann kommen die Krankmeldungen. Dann wächst der Druck. Dann muss ein Band entworfen werden, für das niedersächsische Beispiel, dem NKiTaG, dem niedersächsischen Kindertagesstättengesetz,



eine Betreuung entworfen werden, das diesem Gesetz gerecht wird, in kürzester Zeit. Dann gilt es die Information an die Eltern weiterzugeben, dass die Betreuung entsprechend eingeschränkt oder ausfallen lassen werden muss, aufgrund fehlenden Personals. Was kann man da tun? Da gehe ich dann nachher unter den Handlungsoptionen auch gerne nochmal darauf ein. Das ist aber ein weiterer Belastungsfaktor, den die Leitenden benennen, und ein grundsätzlicher Personalmangel. Das sind darüber hinaus, über die Krankmeldungen, den Urlaub oder die Fortbildung des Personals, grundsätzlich unbesetzte Stellen. Pädagoginnen und Pädagogen sind zum Teil, ich sage bewusst zum Teil, sehr schwer zu finden. Für Niedersachsen habe ich auch gleich bei den Handlungsoptionen noch einen kleinen Hinweis, da gibt es ein Stück weit eine Entwicklung im Bereich der Sozialassistentinnen und Sozialassistenten. Aber grundsätzlich sind gut ausgebildete Pädagogen schwer zu finden. Darüber hinaus ist eine Personalbindung ein großes Thema bei den Leitenden. Stress erzeugende Faktoren bei den Erziehern. An eins: Laut Studien, die Größe der Gruppen. Da arbeiten wir in Niedersachsen mit 25 Kindern im Bereich des Kindergartens, also ab drei Jahren, und unter drei Jahren mit 15 Kindern. Da gibt es noch einschränkende Faktoren, wenn integrativ gearbeitet wird. Aber die Größe der Gruppe wird von den Erzieherinnen und Erziehern als stresserzeugender Faktor benannt. Des Weiteren der Zeitdruck. Die immer wieder zu erwartende Balance zwischen Betreuung und Vorbereitung in der Betreuung. Das nennt sich bei Erzieherinnen und Erziehern in der Regel Verfügungszeiten. Da die Balance zu finden und die Erwartungen, insbesondere von den Eltern, aber auch von den Einrichtungsleitungen zu erfüllen, da die Balance zu finden, ist der zweitgrößte Stressfaktor, den Erzieherinnen und Erzieher benennen. Für den städtischen Träger kann ich sagen, eine Erzieherin, die in einer Regelgruppe arbeitet, ist ausgestattet mit zwei bis zweieinhalb Stunden Vorbereitungszeit in der Woche. Das heißt also, die Bildungsarbeit, die Herr Fritz gerade beschrieben hat, die wir leisten müssen in diesen so wichtigen ersten Jahren, die wird koordiniert in zwei bis zweieinhalb Stunden pro Woche. Es gibt Ausnahmen in der Integration. Da sind dann bis zu sechs Stunden Verfügungszeiten in der Woche. Aber in der Regel ar-

beiten wir damit. Da soll, wie gesagt, Bildungsarbeit vorbereitet werden. Teambesprechungen sollen gemacht werden. Am besten soll noch mit der Grundschule kooperiert werden und mit weiteren Vereinen und Verbänden. Das soll in zwei bis zweieinhalb Stunden in der Woche getätigt werden. Zur ganzen Wahrheit gehört auch, es sind nicht die einzige Erzieherin in der Gruppe, die dann arbeitet. Insgesamt sind es circa siebeneinhalb Stunden Verfügungszeit pro Woche pro Gruppe. Aber das müssen sich dann die dort Handelnden teilen, das erhöht sich auch nicht, wenn ich eine Erzieherin mehr habe, aufgrund von Teilleistungszeit, sondern dass ist die Sau, die verteilt werden muss. Und damit muss das Ganze bewältigt werden.

Es gibt trägerseitig Unterschiede. Auch das gehört zur Wahrheit der Verteilung. Und auch landesweit, ich habe gerade gehört, eine Abgeordnete aus Nordrhein-Westfalen sitzt hier, da gibt es sicherlich Unterschiede, weil die Bildung eben Bundessache (*Anm. Bildung ist Ländersache*) ist. Aber es gibt eben auch die Möglichkeit von oben, für Rahmenbedingungen zu sorgen, die dem gerecht werden.

Und ein Drittens ist das Thema Lärm in Kindertagesstätten. Das ist das dritt-meistgenannte Beispiel zu stresserzeugenden Faktoren. Das heißt, das hat mit baulichen Strukturen zu tun. Wie Sorge ich dafür, dass das Umfeld so strukturiert ist, dass die Lärmbelastung geringer ist? Und das hat auch etwas damit zu tun, woher wir kommen mit der Kindertagesstätte. Das sind die Halbtageseinrichtungen, die umgebaut und umstrukturiert werden. Natürlich haben wir mittlerweile mehr und mehr Neubauten, weil der Druck an Platzzahlen immer höher geworden ist. Aber es gibt eben auch die anderen Einrichtungen.

Auf organisationaler Ebene sind es ebenfalls die Fachkräfte und die Personalgewinnung, der Ausbau von Qualitätsmaßnahmen. Das müssen Sie sich mal deutlich machen. Da sagen Trägerinnen und Träger, unsere zweitgrößte Herausforderung ist der Ausbau der Qualitätsmaßnahmen. Wenn es in die pädagogische Qualität geht, nicht in die Quantität, sondern in die Qualität, da steckt die zweitgrößte organisationale Herausforderung. Und als Drittes die Steigerung der Wertschätzung. Das ist Trägeraufgabe, das ist gesellschaftliche Aufgabe und somit ebenfalls auch politische Aufgabe.



Im Bereich der Eltern sind es zwei Punkte: die sichere Betreuung und gute Entwicklung und die Transparenz. Die sichere Betreuung und gute Entwicklung könnte man sicherlich auch differenzieren. An eins würde dann landen: die sichere Betreuung. Auch das ganz deutlich, was erwarten Eltern an eins von Kindertagesstätten. Bitte betreut mein Kind. Und erst dann kommt die gute Entwicklung. Das ist sicherlich auch aufgrund der letzten Jahre eine Entwicklung. Aber das muss man sich ebenfalls auch verdeutlichen.

Was wollen wir nun? Verlässliche Aufbewahrung oder eben genau das von mir benannte Arbeiten als Bildungseinrichtung? Da habe ich Ihnen grundsätzliche mögliche Handlungsoptionen mitgebracht:

Zum einen eine grundsätzliche Freistellung der Leitenden. Das ist in den meisten Fällen daran gekoppelt, wie groß die Einrichtung ist. Habe ich nur zwei Gruppen, bin ich als Leitung nicht grundsätzlich freigestellt, sondern arbeite im Gruppendienst, und die Arbeitszeit im Gruppendienst sind dann verkappte Vertretungsstunden, um Betreuung aufrecht zu erhalten. Es ist im Grunde absurd, diese Kopplung, und hemmt im Grunde die Arbeit.

Der Ausbau von Verfügungszeiten, von Vertretungszeiten. Die Vertretungszeiten werden jeweils mit den Kommunen ausgehandelt. Das heißt, die haben Interesse, dass es günstiger bleibt. Und die Betreuungskosten nicht noch weiter weg galoppieren. Diese Vertretungszeiten müssen sich an den tatsächlichen Ausfallzeiten, die dort vor Ort vorhanden sind, orientieren. Ansonsten werden wir diesen Spagat zwischen Bildungsarbeit und verlässlicher Betreuung vor Ort nur schwer hinkriegen.

Eine Verstetigung der Förderprogramme statt Förderitis. Das Wort Förderitis, ich weiß nicht, ob ich es jetzt in diesem Moment erfinde, begleitet mich aber in meiner Tätigkeit als Fachberater schon länger. Wir hatten ein sehr gutes Bundessprachprogramm, BSP hier abgekürzt. Das wurde im Grunde vom Bund auslaufen gelassen. Da gab es eine große Vakanz. Da sind uns leider ganz viele Kräfte als städtischer Träger abhandengekommen, weil diese Stellen immer wieder befristet sind. Und im sozialen Bereich befristete Stellen anzutreten durch entsprechende Förderprogramme,

das tue ich als Fachkraft nicht, weil ich Alternativen habe. Ich muss keine Befristung eingehen. Ich kann unbefristete Stellen nehmen, weil eben der Markt das hergibt. Und dementsprechend brauchen wir verlässliche Finanzierungen, die unbefristete Tätigkeiten zulassen.

Des Weiteren brauchen wir neue Voraussetzungen im Bereich der baulichen Anpassungen. Wir brauchen verbindliche Raumprogramme. Das heißt, da müssen wir mehr Standards setzen, damit zum Beispiel in Differenzierungsräume investiert werden kann, aber auch, wie von mir vorhin benannt, im Bereich der Lärmbelastung entsprechende Räumlichkeiten umstrukturiert werden müssen. Und am Ende ist es eine Finanzfrage. Es braucht die Finanzierung. Ich glaube, es braucht eine Diskussion über die Beitragsfreiheit. Wir brauchen nämlich eine Investition in Qualität. Und natürlich brauchen wir eine Chancengerechtigkeit. Das ist absolut kein Plädoyer dafür, dass wir deswegen die Betreuung kostenpflichtiger machen, als sie ist. Sie ist nämlich derzeit noch nicht komplett beitragsfrei. Aber derzeit sind die Mittel, die unter anderem auch vom Bund gegeben werden, länderseitig, ich kann es für Niedersachsen sagen, die fließen in die Beitragsfreiheit und nicht in die Qualität. Das heißt also, der Bedarf bei Beitragsfreiheit steigt, aber die Rahmen vor Ort, in die wird nicht investiert. Das heißt, wir erhöhen eigentlich den Druck auf den Schmelztiegel Kindertagesstätten, auf das Spannungsfeld der Kindertagesstätten. Deshalb braucht es eine Diskussion über die Beitragsfreiheit, eine politische, die nicht abwägt, ob wir Chancengleichheit, Chancengerechtigkeit herstellen wollen, sondern wir brauchen gleichzeitig eine Qualitätsdiskussion für Kindertagesstätten auf den unterschiedlichen Ebenen, die ich gerade aufgezeigt habe. Wir brauchen eine verlässliche Ressourcenausstattung, die sich zum Beispiel widerspiegelt in Ausbildungen, in vergüteten Ausbildungen. Wir können dieses Thema auch weiter vor uns herschieben, dass es zeitlich zehn Jahre oder mehr, diese Debatte - ich bin auf dieser Folie fertig - die können wir vor uns herschieben, wir müssen sie aber jetzt beginnen und anfangen in die Umsetzung, denn erst dann fangen diese zehn Jahre, die diese Debatte dauern könnte, fängt sie an, kürzer zu werden. Da müssen wir ins erste Jahr einsteigen. Hinsichtlich Bürokratie brauchen wir ein Hinterfragen der Prozesse, gesetzliche Vorgaben hinsichtlich Dokumentation,



Berichte und Evaluation müssen abgebaut werden, aber auch im Bereich der Bewilligungsverfahren für öffentliche Ausschreibungen, was den Neubau von Kindertagesstätten angeht. Das war der wilde Ritt, die Qualitätsdebatte, glaube ich, die habe ich beschrieben. Deshalb, wie besprochen, die letzte Folie.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Fragen dann gleich.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank auch für diesen Vortrag. Dann kommen wir zum dritten Vortrag. Frau Holtmeyer, Sie haben das Wort.

Antje Holtmeyer (Familienzentrum Landkreis Osnabrück): Ich bedanke mich auch für die Einladung. Herzlichen Dank. Ich bin aus dem Landkreis Osnabrück, bin dort zuständig für 38 Familienzentren und koordiniere diese Familienzentren. Wir sind sehr überzeugt von unserem Programm. Es ist sehr erfolgreich und wir schaffen es mit unserem Programm, die Bildungs- und Entwicklungschancen von Kindern deutlich zu erhöhen. Daher jetzt mal ein umfangreiches Bild von unserer Arbeit im Landkreis Osnabrück.

Es gibt Familienzentren im Landkreis Osnabrück, weil es einfach Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe ist. Die Grundlage dazu ist Paragraph 16 des SGB VIII. Es gibt aber auch die UN-Kinderrechte, und auch da gibt es den Artikel 28, der besagt, alle Kinder haben das Recht auf Bildung. Und wie wir eben schon von Herrn Fritz gehört haben, auch wer früh gefördert wird, lernt später leichter dazu. Aus kleinen Vorsprüngen können sich große Bildungsunterschiede entwickeln, was wissenschaftliche Studien ja durchaus belegen. Somit erfüllen die Familienzentren im Landkreis Osnabrück die Kinderrechte, wir unterstützen Eltern und wir verbessern die Qualität der Kitas.

Jetzt kommen Fakten zu Familienzentren. Seit 2012 engagiert sich der Landkreis jährlich mit einer freiwilligen Förderung von 880 000 Euro. Derzeit gibt es 38 Familienzentren in 21 Kommunen. Das heißt, es gibt flächendeckend im ganzen Landkreis mindestens ein Familienzentrum pro

Kommune. Bislang fanden insgesamt im Landkreis Osnabrück 32 000 Angebote statt. Also durchaus auch sehr breit gefächert. Der Landkreis Osnabrück unterstützt vor Ort, um individuelle Ideen zu entwickeln, mit welchen Angeboten möglichst vielen Eltern niedrigschwellig und wohnortnah Unterstützung geboten werden kann. Das bin in diesem Fall ich. Ich Sorge dafür, dass alle Familienzentren gut arbeiten können, dass wir vor Ort gut überlegen können, was brauchen die Eltern vor Ort, was ist wohnortnah und vor allem niedrigschwellig – ganz entscheidend – und möglich. Dann finden zweimal jährlich Netzwerktreffen statt für alle Leitungen, wo wir Weiterentwicklungen und zum Austausch auch nutzen. Alle zwei Jahre fordert der Landkreis einen detaillierten Verwendungsnachweis über die Fördergelder. Ein Familienzentrum ist eigentlich immer an eine Kita angedockt. Das heißt, die Zusammenarbeit mit Eltern ist der Schlüssel zum Kind und fast 100 Prozent aller Kinder besuchen eine Kita im Landkreis Osnabrück. Koordinatoren der Familienzentren sind auch in kommunalen Netzwerken tätig, insbesondere auch im Netzwerk Frühe Hilfen, um da die Verbindung auch herzustellen. Grundlage der Arbeit sind festgelegte Qualitätskriterien, die einmal jährlich schriftlich evaluiert werden.

Auf diese Qualitätskriterien gehe ich jetzt nochmal ein. Das gesamte Team der Kita trägt zur Zielsetzung des Familienzentrums bei. Das heißt, jeder bringt sich mit seinen individuellen Ressourcen und seinen Fähigkeiten mit ein. Familienzentren sind Orte der Begegnung, Bildung, Beratung, Unterstützung und Information. Also auch da eine offene Haltung, ein respektvoller und ressourcenorientierter Umgang gegenüber den Eltern. Familienzentren gestalten Angebote für alle Eltern, unabhängig von Sprache, Herkunft, Bildung, Religionszugehörigkeit oder sonstigen individuellen Merkmalen. Auch hier wird die offene Haltung wiedergespiegelt, die die Familienzentren haben. Familienzentren erfassen Beratungs- und Unterstützungsbedarfe und initiieren darauf die niedrigschwelligeren Angebote. Das heißt, die Beobachtung aus dem Kita-Alltag, aus Gesprächen mit Eltern und auch die wichtige Netzwerkarbeit, wie zum Beispiel im Netzwerk Frühe Hilfen, die tragen alle dazu bei, dass bedarfsgerecht und nied-



rigschwellig initiiert werden kann. Familienzentren kooperieren mit Netzwerken im Sozialraum, und Familienzentren sichern den Zugang zu weiteren Beratungs- und Unterstützungsangeboten ab, was natürlich auch wieder als Voraussetzung mit sich bringt, dass der Sozialraum bekannt ist und dass eine Vernetzung im Sozialraum bekannt ist, und auch eine offene Haltung des gesamten Teams gegenüber den Eltern, um einfach auch Beratungs- und Unterstützungsangebote überhaupt wahrzunehmen und anzunehmen.

Das Hauptziel der Arbeit liegt in der Stärkung der Erziehungs- und Bildungskompetenz der Eltern. Das heißt, die Angebote, die angeboten werden, sind immer kompetenzfördernd und haben einen pädagogischen Hintergrund. Die Familienzentren arbeiten ganz individuell, weil die Familien vor Ort individuell sind und die Möglichkeiten des jeweiligen Familienzentrums natürlich auch sehr individuell sind. Das ist abhängig von Räumen, das ist abhängig von Qualifikationen im Team. Aber wenn dieses Schild an der Tür steht, dieses Logo hat jedes Familienzentrum im Landkreis Osnaabrück, wenn das Logo im Eingangsbereich der Kita hängt, dann können die Familien sich sicher sein, dass folgende Angebote definitiv vorhanden sind:

Das ist einmal ein offener Elterntreff, der verlässlich jede Woche stattfindet und von einer pädagogischen Fachkraft begleitet wird, wo die Eltern definitiv wissen, da können sie hingehen und kriegen auch auf kleine Fragen eine ganz schnelle und einfache Antwort. Als zweites finden vier Elternabende statt oder ein Elternkurs, wie zum Beispiel „Starke Eltern, starke Kinder“, wo es auch wieder darum geht, die Eltern in ihrer Erziehungscompetenz zu fördern. Dann gibt es Informationen zu Gesundheits- und Therapiemöglichkeiten im Sozialraum, sodass die Eltern kurze Wege in Anspruch nehmen können, wenn die Kinder zum Beispiel zur Ergotherapie gehen. Oder wenn sie sich im Sportverein aktiv beteiligen wollen oder sollen, können die Familien in den Familienzentren dazu Informationen finden. Es gibt niedrigschwellige Aktivitäten für die ganze Familie, wo es wirklich darum geht, auch Spaß zu haben und gemeinsam etwas zu tun. Es gibt Angebote speziell für Kinder unter drei, was in den Kindertagesstätten nicht immer gegeben ist. Es gibt sogenannte Krippenhäuser, wo dann wirklich auch die Kinder über drei eigentlich nur sind, aber die Familienzentren

kümmern sich auch speziell um die Eltern mit Kindern unter drei Jahren und auch speziell nochmal um die Eltern, die vielleicht noch gar keinen Betreuungsplatz haben in der Kommune, weil das Kind erst mit einem Jahr in die Einrichtung geht. Auch da werden diese Familien im Familienzentrum aufgehoben sein. Es gibt monatlich eine wohnortnahe individuelle Erziehungs- und Familienberatung. Es gibt Angebote zur Gesundheitsförderung. Es gibt eine verlässliche Erreichbarkeit, die ist gegeben per Telefon, per Mail, wie auch immer. Und die Kooperation mit anderen Institutionen aus dem Sozialraum ist grundlegend. Also es ist nicht die Kita für sich, die arbeitet, sondern wirklich auch vernetzt mit anderen Kindertagesstätten oder mit anderen Einrichtungen. Durch diese Angebote für Familien und dadurch natürlich auch viel Austausch im Team und mit anderen Akteuren im Sozialraum gelingt uns die Verzahnung von frühkindlicher Bildung und Elternbildung ganz gut. Und durch das finanzielle Engagement des Landkreises können in Kitas Aufgaben übernommen werden, die über das NKiTaG, also das Niedersächsische Kindertagesstättengesetz, hinausgehen. So leisten die Familienzentren im Landkreis einen guten und einen großen und wichtigen Beitrag zur Chancengerechtigkeit.

Und jetzt kommt noch meine Vision und mein Appell: Wir würden uns eine bundesgesetzliche Verankerung der Familienzentren wünschen im SGB VIII. Das würde maßgeblich dazu beitragen, die Bedeutung als niedrigschwellige Anlaufstelle anzuerkennen und eine langfristige Finanzierung sicherzustellen. Wir würden uns wünschen, da den Paragraf 22 nach den Maßgaben mit Paragraf 16 auszugestalten, um den Vorteil auch einer konsequente Zuständigkeit in Bezug auf Qualität, Organisation und Finanzierung zu haben.

Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank auch für diesen Vortrag.

Jetzt gucke ich einmal zu den Kolleginnen und Kollegen, ob es schon Fragen gibt. Paul Lehrieder hat sich als erstes gemeldet, dann Frau Lahrkamp. Und dann würde ich mal sagen, gucken wir, wie



es weitergeht.

Abg. **Paul Lehrieder** (CDU/CSU): Ich hätte zunächst eine Frage an den Herrn Fritz.

Herr Fritz, Sie haben ausgeführt, dass ab 2026 für alle Kinder der ersten Klassenstufe sukzessive aufwachsenden Anspruch auf ganztägige Bildung und Betreuung erhalten sollen. Stichwort Nachmittagsbetreuung eben auch im Grundschulalter. Welche Potenziale sehen Sie für die Bildung im Ganztag? Insbesondere natürlich auch die naturwissenschaftliche Bildung, die Sie ja gerade eben mit dem Haus der kleinen Forscher natürlich stärker an die Kinder heranbringen sollen. Und welchen Beitrag könnte die Stiftung Kinder forschen in der Qualitätsentwicklung der Ganztagsbetreuung leisten? Wir diskutieren mit kulturellen Einrichtungen, dass man sagt, okay, man kann Sportvereine nachmittags mit unterstützen. Eine gewisse Qualität soll das schon sein. Ich bin Präsident der Bundesvereinigung Deutscher Musikverbände. Wir sagen, die Bläserjugend soll reingehen, sollte ein Instrument in der ersten Klasse in die Hand drücken. Ganz wichtig, wir hatten vor ein paar Monaten hier in der Kinderkommission Kriminalbeamte, die sich unter dem Aspekt Kompetenz im Umgang mit digitalen Medien natürlich eben auch gerade im Kindesalter, im Grundschulalter, an uns gewandt und gesagt haben, also eigentlich sollten wir versuchen, zumindest mit dieser Nachmittagsbetreuung, die Kompetenz, die die Lehrer manchmal gar nicht beibringen, die Eltern sowieso nicht, zu schaffen, dass die Kinder nicht von ihren Klassenkameraden lernen, wo man irgendwelche Bilder herunterlädt, sondern dass man sagt, okay, du musst auf Folgendes aufpassen, du musst dich selber schützen, du darfst keine Bilder von dir hochladen, du darfst nicht auf irgendwelche anzügliche Bemerkungen eingehen. Kinderschutz im Internet, dass man das versucht, gerade auch in dieser Zeit mitzunehmen.

Und was braucht nach Ihrer Auffassung die Stiftung Kinder forschen von der Bundespolitik, gerade von uns jetzt im Bundestag natürlich, um auch in Zukunft erfolgreich ihren Auftrag an der frühen Bildung erfüllen zu können?

Michael Fritz (Stiftung Kinder forschen): Darf ich gleich?

Herzlichen Dank, Herr Lehrieder, für diese Fragen. Das, was ich für die Kita beschrieben habe, dass es ein ganzheitlicher Bildungsort ist, an dem Kinder mit ihren unterschiedlichen Entwicklungsfeldern unterstützt werden, das gilt für eine ganztägige Grundschule auch. Die ganztägige Grundschule ist für mich ein ganztägiger Bildungsort. Das ist nicht Schule und Nachmittag-Hausaufgabenbetreuung oder Freizeit, sondern das ist das, was ich gerade beschrieben habe, nämlich die Musikschule. Das ist ein Ort, an dem ich als Kind weitere Kompetenzen fördern, entwickeln, ausbauen kann in einer sozialen Umgebung, die zu mir passt, und mit einer Begleitung von professionellen Erwachsenen, die mir helfen, in dem Fall Musik zu machen. Die MINT-Bildung hat ein Problem, nämlich das, dass wir bei der frühen musikalischen Bildung im Ganztag Anbieter haben wie die Musikschulen, die vor Ort sind. Ich war mal Schulleiter, ich bin Grund- und Hauptschullehrer im Beruf, als Schulleiter habe ich eine Telefonnummer von der Musikschule, da kann ich anrufen und sagen, wir könnten ein Ganztagsangebot in der Musikschule machen. Ich habe auch eine Telefonnummer vom Sportverein, aber ich habe noch keine Telefonnummer von der MINT-Bildungsorganisation vor Ort, die sagt, wir können euch helfen, dass ihr die Auseinandersetzung mit Natur und Technik im Unterricht und im Ganztag in unterschiedlichen Umsetzungsstufen gestalten könnt. Dazu braucht es ein Unterstützungssystem, und ich glaube, die Stiftung Kinder forschen wäre fähig, dieses bundesweite Unterstützungssystem zur Verfügung zu stellen, um jedem Kind im Ganztag der Grundschule ein komplementäres Bildungsangebot in der Auseinandersetzung mit Natur und Technik zu machen. Ich mache Ihnen ein Beispiel. Ich war hier in Brandenburg in der Kita, Entschuldigung, in der Grundschule, in der Ganztagsgrundschule, und habe erlebt, wie dort das Jahresthema des Ganztagsangebots war, Seifenkisten zu bauen. Das Schuljahr endete mit dem Schulfest mit einem Seifenkistenrennen. Und die Kinder haben sich eingewählt in Gruppen, wo sie über das Jahr hinweg ihre Seifenkisten gebaut haben, als Team trainiert haben, und jede Menge Herausforderungen bewältigt haben. Technischer Art, mathematischer



Art, sprachlicher Art. Und dann aus dem Ganzttag heraus Aufgaben an den Unterricht gestellt haben. Liebe Mathelehrerin, hilf uns, Zeit zu stoppen, Gewichte zu messen und das mathematisch zu schaffen. Liebe Deutschlehrerin, hilf uns, einen Bettelbrief zu schreiben an den Handwerker vor Ort, der uns dann hilft, technische Herausforderung beim Lenken einer Seifenkiste zu meistern. Und da weiß ich als Viertklässler, dieser Brief, der sollte keine Rechtschreibfehler haben, und der sollte auch gut lesbar sein. Also habe ich einen sinnhaften Anlass, aus dem Ganzttag im Unterricht, im Fachunterricht, meine Kompetenzen zu erweitern. Ich glaube, da haben Sie ein schönes Bild von, wie Ganzttag und Unterricht zu einem komplementären Bildungsort werden könnten, wo strukturierte und offene Angebote einander ergänzen. Und dazu braucht es ein Unterstützungssystem. Und nochmal, die Stiftung Kinder forschen wäre fähig, aber finanziell nicht in der Lage im Moment, um das zu tun. Das könnte man doch ändern, oder?

Der **Vorsitzende**: Ja, vielen Dank. Jetzt hatte sich die Kollegin Lahrkamp gemeldet.

Abg. **Sarah Lahrkamp** (SPD): Ja, ich danke erstmal für diese spannenden Einblicke. Das ist ein ganz toller Tag zu diesem Thema. Wir hatten heute Morgen im Ausschuss schon die Vertreterinnen und Vertreter der Frühen Hilfen da. Das passt und ergänzt ja ziemlich gut, da auch da nochmal darauf hingewiesen wurde, dass gerade, also je eher man anfängt, desto besser. Heute Morgen sagte jemand am besten schon während der Schwangerschaft. Und das passt ja ganz gut. Der erste Lernort für Kinder ist natürlich das Elternhaus. Ich hätte so gerne diesen Film gesehen. Aber okay, und dann ist natürlich ein ganz wichtiger Ort, der immer wichtiger wird, die Kita, die frühkindliche Bildung. Weil Sie sagten das, Herr Lührmann, gerade auch schon so schön: Es ist etwas anderes als noch vor ein paar Jahren. Die Kinder gehen immer länger in die Kita und über eine längere Zeitspanne hinweg.

Herr Fritz, Sie haben gerade so viel Schönes über frühkindliche Bildung erzählt. Und es ist ja auch so, dass wir gerne Bildung von Anfang an fördern

möchten. Ich frage mich, wie kann ich mir das in der Praxis nach Ihrer Meinung vorstellen? Kinder sind ja von Natur aus total neugierig. Und wenn wir jetzt frühkindliche Bildung wirklich ernst nehmen wollen, diese Neugier fördern wollen, gerade vielleicht auch im MINT-Bereich, gerade auch im Bereich Jungs, Mädchen: Wie können wir das denn in der Praxis am besten anschieben und das erhalten? Und Sie sprachen noch ein Recht auf frühe Bildung an. Was würden Sie sich denn, wenn man so etwas schafft, in der Praxis davon erhoffen? Also was soll es denn genau ändern und werden? Was können wir auf dem Weg dahin machen?

Das wären erstmal meine Fragen. Ich habe gleich gerne noch welche.

Michael Fritz (Stiftung Kinder forschen): Danke auch für diese Fragen, Frau Lahrkamp.

Wie kann man in der frühen Bildung Neugier fördern? Das Schöne ist ja, die Kinder kommen als neugierige Wesen auf die Welt. Sie müssen kein Kind dazu bringen, dass es Neugierde entwickelt. Das ist die zentrale Fähigkeit, die wir mitbringen, die wir ja brauchen, um uns in die Welt hineinzuentwickeln. Das heißt, auch das Gehirn des Kindes ist darauf getrimmt, das ist dazu da, um sich mit Neuem, mit Unbekanntem auseinanderzusetzen. Also brauche ich als Kind eine Umgebung, die mich in diesem Interesse, in diesem Forscherdrang ernst nimmt und Forscherinnendrang ernst nimmt.

Und ich antworte wieder mit einer Geschichte, erzählt von einer Kita-Leiterin auf der Ostalb, wo ich herkomme, die sagte: Herr Fritz, ich saß bei mir in meinem Büro als Leitkita-Leiterin und habe gerade etwas vorbereitet von der Stiftung Kinder forschen. Morgen früh um elf machen wir Wasser. Und dann stürmt ein Fünfjähriger aus meiner Kita in mein Leiter*innenbüro und sagt: Komm schnell, komm schnell, da draußen ist ein Frosch und der macht was Komisches. Das war November vergangenen Jahres. Und sie sagt dann, okay, keine Zeit eigentlich, aber ich gehe mit. Das scheint diesem Jungen gerade wichtig zu sein. Das ist ein wichtiger, ein sensibler Moment. Ich fand



es toll, dass sie sagte, dann lasse ich meine Vorbereitung der Arbeit liegen und gehe mit raus. Dann ist sie raus in den Garten, und der Junge hat sie ganz vorsichtig zu einem Platz in einem Gebüsch gebracht, wo gerade ein Frosch, es hat sich später als eine Kröte herausgestellt, dabei war, sich einzugraben, sich auf den Winter vorzubereiten. Und das ist dem Jungen aufgefallen und der fand es komisch und fand es staunenswert. Und er hat dann gefragt: Was macht der da? Warum ist der da? Es kamen dann noch andere Kinder dazu, die haben dann flüsternd mit der Erzieherin, mit der Kita-Leiterin, zusammen die Frage gestellt: Was heißt das jetzt? Wenn der da im Winter ist, dürfen wir dann da nicht mehr hin? Müssen wir jetzt den Raum großflächig abtrennen, damit wir den nicht zertreten im Winter? Müssen wir den füttern? Oder wie ist es, wenn es gefriert? Müssen wir dann eine Heizung aufstellen? Die Kinder haben für dieses Tier gedacht, haben Verantwortung übernommen und haben Fragen gestellt, die relativ bedeutsam für sie sind. Und die Kita-Leiterin und die anderen Kolleginnen haben die Fragen aufgenommen und gesagt: Jetzt lassen wir den mal in Ruhe, gehen rein, holen zunächst mal unser Laptop und gucken nach, was ist denn das für ein Tier? Wie heißt denn das wirklich? Und haben dann den gefunden in Google, haben also damit ein digitales Medium zu Forschung und Entdecken genutzt und sind am nächsten Tag in die Bibliothek gegangen, in die Stadtbibliothek und haben sich Bücher geholt, um mehr zu erfahren über dieses Tier, den richtigen Namen, zu erfahren, was es da macht. Ich glaube, dieses ist für mich das exemplarische Beispiel für Forschung und Entdecken, das ist in der Natur der Kinder, und pädagogische Fachkräfte machen ihren Job dann ganz toll, wenn sie die Fragen der Kinder ernst nehmen. Das ist für mich ein erfüllendes Recht auf frühe Bildung, denn das ist ein reicher Bildungsmoment, wo es um Sprache geht, wo es um Natur und Technik geht, wo es um Verantwortung, um Nachhaltigkeit geht und, und, und. Und wir als Stiftung Kinder forschen, wir können etwas tun, indem wir pädagogische Fachkräfte und Leitungskräfte qualifizieren, diese Momente zu erkennen und gut nutzen. Sie können was Gutes tun, indem Sie die Stiftung Kinder forschen finanziell gut ausstatten, um das machen zu können. Und ich glaube, wir können gemeinsam als Politik und Zivilgesellschaft was dafür tun, indem wir

deutlich machen, die frühe Bildung ist der entscheidende Bildungsort.

Der **Vorsitzende**: Ja, vielen Dank. Jetzt hat sich die Kollegin Fester gemeldet und danach ich selber.

Abg. **Emilia Johanna Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank für die Vorträge, auch meinerseits. Ich entschuldige mich für meine Verspätung. Das war leider irgendwie terminlich nicht anders einzurichten. Aber das, was ich gehört habe, fand ich alles sehr interessant.

Ich habe zwei vielleicht etwas kleinteiligere Fragen. Ich weiß gar nicht genau. Und zwar einerseits würde ich einmal in die Debatte von so bilingualen Kindertagesstätten einsteigen wollen, weil ich da so sehr ambivalente Antworten immer so drauf höre. Ist das jetzt was Gutes? Ist das ein bisschen schwierig? Grundsätzlich bilinguale Erziehung, wenn es sich nicht um Muttersprachler*innen handelt. Natürlich gibt es da einen Unterschied. Ich wüsste einfach gerne, ob da jemand von Ihnen darauf eingehen kann, was da vielleicht auch so Beobachtungen sind. Das ist das eine.

Und dann habe ich mich auch heute tatsächlich, Frau Kollegin Lagerkamp hat es ja schon angesprochen, wir haben heute viel über frühkindliche Bildung gesprochen. Und ich habe mich so ein bisschen gefragt, was eigentlich passiert oder wie sich auch eine Gesellschaft darauf einstellen muss, was mit Generationen passiert, die diesbezüglich ein bisschen unter die Räder gekommen sind. Also die vielleicht keine oder nicht ausreichende frühkindliche Bildung erfahren haben. Denn letztendlich sind die Szenarien, die wir auch immer wieder in unterschiedlichen Fachgesprächen hören, ja durchaus, das System ist marode und die derzeitige Betreuung ist eigentlich nicht ausreichend. Das hat natürlich irgendwie schwere Unwuchten für gerade die Mütter, dass die Betreuungssituation mindestens seit der Pandemie nicht mehr so super perfekt ist und wir sie nicht wirklich auf die Beine gehoben bekommen. Und andererseits natürlich auch für die jungen Menschen, für die Kinder. Und ich wüsste gerne: Ist das Kind jetzt in den Brunnen gefallen und irgendwie alles nicht mehr zu retten? Oder was



kann man vielleicht auch politisch auf den Weg bringen, um dann im Nachhinein für diejenigen, die jetzt vielleicht gar nicht mehr in die Kita oder in die Grundschule gehen, sondern auch aus diesem Alter schon rausgewachsen sind, was können wir für die noch tun? Das ist eine Frage, die ich mir in der letzten Zeit öfter gestellt habe, wenn man sich so über die maroden Systematiken unseres Zusammenlebens Gedanken macht. Wie retten wir das denn jetzt dann eigentlich? Einerseits müssen wir natürlich systematisch ganz viel jetzt tun und andererseits, was machen wir mit den jungen Menschen, die uns da schon durch die Lappen gegangen sind?

Danke.

Der **Vorsitzende**: Ja, vielen Dank.

Wer möchte antworten? Herr Lührmann.

Michael Lührmann (Fachberatung Stadt Osnabrück): Ich fange an und Ihr ergänzt mich. Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Frau Fester, vielen Dank für die Fragen.

Ich würde hinten anfangen, nämlich bei der Frage, wie gehen wir mit Generationen um, die nicht ausreichend mit frühkindlicher Bildung ausgestattet waren oder sein könnten? Sicherlich kann man da zurückgreifen auf die Erfahrungen, die wir in den Pandemiesituationen und den großen Drucksituationen der Einschränkungen gemacht haben. Wenn wir nach Montessori gehen und nach dem, was wir heute gehört haben, dann ist es so, dass es insbesondere in den ersten Jahren Entwicklungsfenster gibt, in denen man große Chancen hat und große Chancen auch verstreichen lässt, wenn man diese Fenster nicht nutzt. Das ist so. Das müssen wir akzeptieren. Die Akzeptanz darf dann aber nicht so weit gehen, dass wir sagen, das können wir an der Stelle nicht mehr ändern. Denn dann entstehen Bedarfe, denen wir dann gerecht werden müssen. Das sehen wir übrigens auch schwarz auf weiß. Das ist ebenfalls ein Druckpunkt in Kindertagesstätten, nämlich die punktuell erhöhten Bedarfe bei Kindern mit besonderen

Hilfebedarfen. Da rede ich von integrativen Bedarfen und der Umsetzung, die ja eigentlich inklusiv sein müsste. Das sage ich so, weil in niedersächsischen Kindertagesstätten nur Integration angeboten wird. Das heißt also einzelne Plätze, wo Kinder mit festgestellten erhöhten Hilfebedarf untergebracht oder betreut werden. Da müssen wir anpacken, weil diese Hilfebedarfe amtlich festgestellt werden müssen, damit sie refinanziert sind, um die entsprechenden strukturellen Rahmenbedingungen in Einrichtungen vorzuhalten. Das heißt also, wir müssen unsere öffentlichen Gesundheitsdienste personell ausstatten, dass diese Hilfebedarfe möglichst schnell festgestellt werden, damit diesen Kindern möglichst schnell geholfen wird. Und das gibt es übrigens auch in Abstufungen über die Frühen Hilfen. Frau Lahrkamp und Frau Fester, Sie haben es angesprochen und ein Zitat aus Ihrer Sitzung, ich bin ja aufmerksam, war: It is easier to build strong children than to repair broken men, or broken humans, will ich sagen. Es ist günstiger, in dem Moment, in Montessoris Fenster, dem gerecht zu werden, ja. Das heißt aber noch lange nicht, dass wir das Geld nicht im Nachhinein auch in die Hand nehmen müssen. Aber wenn wir den Auftrag nochmal ernster nehmen, dann müssen wir viel mehr investieren in die ersten Jahre. Und ja, es ist immer noch möglich, diesen Kindern weiter zu helfen und denen eine gute Entwicklung zu ermöglichen.

Die Frage, die erste Frage, die Sie gestellt haben, nach der Bilingualität oder wollen Sie, wollt Ihr erst noch ergänzen? Also das Leben ist so individuell, dass eine pauschale Antwort auf diese Frage nicht möglich ist. Das sage ich ganz ausdrücklich als Pädagoge. Bilinguale Kindertagesstätten sind weder besser noch schlechter. Sie erweitern aber das Angebot. Genauso wie ein Waldkindergarten ein tolles Angebot für bestimmte Familien und Kinder sein kann und für andere wiederum nicht. Eine erzwungene bilinguale Erziehung kann natürlich schlecht für Kinder sein, wenn sie eben nicht intrinsisch motiviert ist. Wenn sie aber intrinsisch motiviert ist und die Seifenkiste unbedingt gebaut werden will oder der Frosch kennengelernt werden will oder die andere Sprache so interessant ist, dass man Mama oder Papa oder den Onkel oder die Erzieherin, den Erzieher anspricht, dann ist es doch eine tolle Chance, dieses Interesse aufzugreifen und das



Thema Bilingualität anzugehen und es auch anzubieten. Also auch in jeder anderen Kindertagesstätte braucht man vor dem englischen Wort oder einer anderen Sprache überhaupt keine Angst haben, sondern es ist doch interessant, danach zu forschen, um im Grunde das aufzugreifen, was Herr Fritz gerade gesagt hat.

Michael Fritz (Stiftung Kinder forschen): Darf ich kurz ergänzen? Zwei Antworten. Ich glaube, jede Kita ist eine mindestens bilinguale Kita. Wenn wir wissen, dass 40 Prozent der Kinder, die heute in der Kita sind, eine andere Muttersprache als Deutsch haben, dann haben wir wahrscheinlich in so gut wie jeder Kita in Deutschland Kinder mit Muttersprachen. Also ist die Mehrsprachigkeit im Alltag vorhanden. Wir haben noch nicht ein Selbstverständnis in den Kitas, wo wir sagen, und das nutzen wir bewusst, um Kindern die Möglichkeit zu geben, in mehreren Sprachen aufzuwachsen, sie alle gleich wert zu schätzen und die Freude am Lernen von fremden Sprachen zu trainieren. Denn das ist das letztlich, was ja bleibt in unserem Gehirn. Das ist die Erfahrung, da gibt es eine andere Sprache und ich kann mich damit ausdrücken, kann meinen sozialen Impetus damit auch dem Raum geben. Ich kann fremde Sprachen lernen. Also je früher wir im Gehirn, je früher wir fremde Sprachen lernen, und sei es die des türkischen Nachbarkindes, desto leichter können wir später lernen. Auch weitere Sprachen wie Englisch oder Französisch.

Und das ist mit dem Gehirn, das ist auch meine Antwort auf die Frage, wie ist es mit dem Reparieren? Wir haben das große Glück, dass wir ein Gehirn haben, das plastisch ist bis zum Tod. Es verändert sich immer. Ich gehe mal davon aus, alle Gehirne, die gerade hier im Raum sind, verändern sich. Da werden neue Synapsenverbindungen gebildet und neue zusammengesetzt. Das können wir nicht vermeiden. Das ist die große Chance unseres Lebens, unseres menschlichen Lebens, dass wir immer lernen können. Aber wie Sie schon so ausgedrückt haben, es gibt Phasen, in denen wir bestimmte Kompetenzen leichter mit weniger öffentlichen Geldern erwerben können als später. Und reparieren ist auch da immer teurer. Aber reparieren heißt auch jedem 15-Jährigen und jedem 25-Jährigen und jeder 25-Jährigen die Chance zu

geben, das nachzuholen, was die frühe Bildung nicht geschafft hat. Und dazu brauchen Sie aber auch uns wieder als Gesellschaft, die dafür auch Geld in die Hand nehmen.

Der Vorsitzende: Vielen Dank für die Ausführungen.

Jetzt habe ich einige Fragen. Meine erste Frage wird an Frau Holtmeyer gehen. Und zwar dahingehend, wir haben in verschiedenen anderen Sitzungen der Kinderkommission schon gehört, wenn es Angebote gibt, da hatten wir Vertreter von der Polizei beispielsweise hier, aber auch in vielen anderen Bereichen der digitalen Bildung, dass gesagt wird, wenn Angebote geschaffen werden, sind es eigentlich immer oder häufig, ich sage mal häufig, nicht so ganz pauschal, häufig die Eltern, die Beratungsangebote vielleicht gar nicht unbedingt in Anspruch nehmen müssten. Gibt es dazu Erhebungen, wie sich das in den Zentren des Landkreises Osnabrück darstellt? Wer nimmt diese Vielzahl von Elterngesprächen und Fortbildung und so weiter wahr? Und gibt es da auch irgendwie Überlegungen, wie man vielleicht auch noch Eltern erreicht, die man jetzt vielleicht nicht erreicht? Wenn dem so ist.

Die zweite Frage würde ich an Herrn Lührmann stellen wollen. Und zwar dahingehend haben wir auch gehört, dass wir jetzt schon einen großen Fachkräftemangel haben. Und wir in absehbarer Zeit auch sogar noch einen höheren Bedarf haben werden. Die Ableitung aus dem Video, was hätte abgespielt werden sollen mit dem Still Face, war ja eigentlich, dass man das ja eigentlich nur erreichen kann, wenn es genügend Fachkräfte in einer Gruppe gibt, die sich dem Kind ja auch zuwenden können, um beispielsweise auf das Kind individuell eingehen zu können. Und bei den Faktoren, die die Fachkräfte als problematisch empfinden, als Stress empfinden, waren ja unter anderem die Gruppengröße und auch die nicht vorhandenen Verfügungszeiten. Das ist natürlich jetzt aber ein Dreieck, was sich ein Stück weit beißt. Weil wenn ich rein theoretisch die Verfügungszeiten erhöhen würde, was ich persönlich gut nachvollziehen könnte, oder die Gruppengrößen absenke, dann



hat das ja automatisch Auswirkungen auf potenzielle Betreuungsangebote. Wie geht man damit um? Also was sind Möglichkeiten, dass man da trotzdem einen Dreh dran bringt, weil natürlich ist, dass man sagt, zwei, zweieinhalb Stunden für eine pädagogische Fachkraft, eine Erzieherin, ein Erzieher, die aber einen großen Bildungsbeitrag leisten soll, ist natürlich ganz objektiv betrachtet erstmal nachvollziehbar, dass das in Frage gestellt wird. Und von daher ist aber die Frage, wie man da politisch darauf reagieren kann.

Meine dritte Frage würde an Herrn Fritz gehen. Und ich stelle mir erstmal so eine vielleicht provokante Frage. Wenn man jetzt so feststellt, dass eigentlich viele Kinder, die das eigentlich in Anspruch nehmen sollten und die auch eigentlich einen Rechtsanspruch darauf haben, aber trotzdem nicht zu ihrem Recht kommen, müssen wir dann feststellen, dass der Rechtsanspruch gescheitert ist? Und wenn dem so ist, müssen wir dann vielleicht auch politisch mal eine Debatte darüber führen, inwieweit das Fordern von immer neuen Rechtsansprüchen eigentlich das Sinnvolle ist, oder dass wir eigentlich eher eine andere Debatte führen müssen, nämlich, dass wir tatsächlich zu dem Ziel kommen, und die Zahl finde ich immer sehr beeindruckend, wenn man sagt, die Kinder, die heute in den Kitas sind, die 2100 oder im 22. Jahrhundert noch wirken werden, dass wir denen auf Dauer gerecht werden können. Das ist der eine Punkt. Und der zweite Punkt ist, gibt es vielleicht auch grundsätzliche Debatten, die wir vielleicht noch führen sollten? Sie haben das mit dem Grundgesetz und einer Grundgesetzänderung angeregt, dass man das Recht auf Bildung, auf den frühkindlichen Bereich ausdehnen sollte. Häufig ist es ja auch so, und das bietet sich ja in diesem Kontext einer Sitzung der Kinderkommission an, dass man vielleicht auch mal ein bisschen freier denkt oder auch größer denkt, und zwar nicht nur in den bestehenden Bahnen, die wir haben, sondern, dass man sagt: Ist es eigentlich richtig, dass das aktuell so aufgestellt ist, wie es aufgestellt ist? Also beispielsweise, dass die Zuständigkeit sehr stark bei den Kommunen ist. Müsste es bei dem Land sein? Sollte es beim Bund sein? Ich will jetzt gar keine Meinung damit irgendwie, ich will einfach nur deutlich machen, dass man vielleicht mal sehr global darüber diskutieren sollte. Das sind jetzt erstmal meine drei Fragen. Vielen Dank.

Antje Holtmeyer (Familienzentrum Landkreis Osnabrück): Ja, ich würde auf die Frage eingehen, wie alle Eltern erreicht werden können, wie das sichergestellt werden kann. Dadurch, dass die Familienzentren natürlich vor Ort sehr gut vernetzt sind und auch in den Kitas ein Mehraustausch stattfinden kann, durch die mehr Ressourcen, die vorhanden sind, ist es schon mal mehr so, dass die Eltern sich anders aufgehoben fühlen, weil mehr möglich ist als Tür- und Angelgespräche, weil andere Netzwerke vorhanden sind, weil andere Angebote in den Familienzentren vorhanden sind. Die Familienzentren arbeiten mit ganz vielen Akteuren aus dem Sozialraum zusammen. Das heißt, es kann wohnortnah und ganz niedrigschwellig der Kontakt hergestellt werden, ohne dass noch erst ein Bus organisiert werden muss, dass noch irgendwo weiter Termine gemacht werden müssen. Es geht alles auf kurzem Dienstweg, weil die Familienzentren angehalten sind, sich sehr in ihrem Sozialraum einzubringen und auch da die Kontakte zu suchen. Und auch das kommt natürlich gerade den Familien zugute, die vielleicht nicht so mobil sind, vielleicht nicht so viel Zeit haben oder auch ein Stück weit unbeholfen sind, weil sie vielleicht, wie Frau Fester sagte, ein bisschen durchs Raster gefallen sind, wodurch auch immer, dass man den Familien dann wirklich nochmal engmaschiger und individueller helfen kann mit persönlicher Ansprache. Dadurch, dass die Familienzentren an die Kitas angebunden sind, sind viele Familien bekannt, und die Hemmschwelle ist entschieden geringer, als wenn man erst zu irgendeiner Beratungsstelle gehen müsste. Man kommt automatisch jeden Tag zweimal in die Kita, um sein Kind zu bringen und abzuholen. Wenn dann an die Bring- oder Abholzeiten noch so ein Elterncafé gekoppelt ist oder irgendein Angebot, dann ist das ganz einfach für die Eltern, die Unterstützung brauchen oder möchten, einfach sich dazustellen, ohne groß aufzufallen und ohne groß erst irgendwie was zu organisieren.

Michael Lührmann (Fachberatung Stadt Osnabrück): Ich würde, bevor ich Ihre Frage beantworte, Herr Vorsitzender, das Loch vielleicht sogar noch ein bisschen größer machen, weil warum sollte ich überhaupt eine integrative Gruppe anbieten? Dann muss ich ja auch die Betreuungszahlen, die Platzzahlen reduzieren. Ich müsste, wenn ich eine



integrative Gruppe anbiete, nicht nur die Platzzahlen reduzieren, also ich kann weniger Kinder betreuen. Ich als Kita-Leitung werde in Niedersachsen bei weniger Kindern sogar schlechter bezahlt. Also die Bezahlung der Eingruppierungen der Einrichtungsleitung und auch die Höhe der Freistellung der Einrichtungsleitung richtet sich an der Anzahl der betreuten Kinder. Warum soll ich das überhaupt machen? Allein, damit wir den Rechtsanspruch decken und vor dem Hintergrund einer nicht stattfindenden PISA-Debatte, so lange sind die Ergebnisse noch gar nicht her, reden wir immer noch darüber, wie wir möglichst viele Kinder möglichst lang betreuen. Das ist die IST-Situation. Das müssen wir einfach wertfrei hier so feststellen. Und deshalb bin ich sehr dankbar für diese Frage. Wir wägen nämlich ab: Betreuen wir oder schrauben wir an der Qualität? Das, wie gesagt, wenige Wochen nach der Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse. Herr Fritz, Sie haben es vorhin ebenfalls angesprochen, das ist einfach IST-Situation. Und ja, dem ist so. Wenn ich die Verfügungszeiten ausbaue bei einer Vollzeitlerzieherin, dann reduziert sich die Betreuungszeit. Wenn ich neun Stunden Verfügungszeit für eine Erzieherin gebe, dann kann sie nur noch 30 Stunden betreuen. Hätte ich zweieinhalb, würde sie eben entsprechend mehr Stunden betreuen können. Das sind so schwierige oder Zwickmühlen, die wir auflösen müssen. Die Zwickmühle lässt sich auflösen mit der Frage: Was passiert, wenn wir es nicht tun, wenn wir an den Rahmenbedingungen nicht arbeiten? Dann gehen uns weiter genauso viele Erzieherinnen und Erzieher flöten, sage ich mal, wie derzeit. Die bleiben nicht in dem System, weil das System nicht attraktiv ist. Die gehen in andere Systeme, die schulen um, aufgrund zu hoher Belastung.

Die andere Antwort, die ich geben kann, ist eine städtische: als städtischer Träger von 11 Kindertagesstätten sind wir im letzten Jahr den Weg einer Umstrukturierung gegangen. Wir haben die Kernzeiten der Betreuung verringert und dann Randzeiten angeschlossen, damit wir die Bedarfe individueller bedienen können. Das heißt, in der Randzeit, wo weniger Kinder Bedarfe haben, halten wir auch weniger Erzieher*innen vor. Das sind unattraktive Arbeitszeiten am Nachmittag. Wir schauen genau hin, wer hat welchen Bedarf. Das heißt also im Kindergartenbereich Ü3, vier

Gruppen werden in der Randzeit von 14 bis 16 Uhr oder von 16 bis 16:30 Uhr dann nur noch zwei Gruppen in der Randzeit, weil weniger Kinder da sind. Wir lassen die Randzeiten nicht in einzelnen Schläuchen durchlaufen. Das heißt, wir brauchen starke Träger. Wir müssen die Träger mit starken Strukturen ausstatten, damit sie so individuell auch auf Förderprogramme, auch auf neue Gesetzgebungen eingehen können und die Strukturen entsprechend angehen können. Wir brauchen dahinter aber auch eine verlässliche Finanzierung. Das habe ich eben schon gesagt. Am Ende müssen wir mit den Ressourcen, die wir haben, sensibel umgehen. Das heißt aber auch, wir müssen insbesondere auch als Gesetzgeber ein Stück weit dahin schauen, was ist ein Bedarf? Wann muss ein Kind wie lange wie betreut werden und unter welchen Rahmenbedingungen? Rahmenbedingungen meint auch Beitragsfreiheit. Auch da müssen wir schauen, dass wir da gesetzlich ein Stück weit auch in Vorleistung gehen, denn derzeit treffen diese Entscheidungen zu einem großen Teil die Kommunen individuell. In Osnabrück oder im Landkreis gibt es unterschiedliche Strukturen, wenn man ein Recht auf dem Kita-Platz oder, nee, ein Recht hat man immer, aber da gibt es unterschiedliche Bepunktungsmodelle. Wer als erstes an den Kita-Platz kommt und wer als zweites an den Kita-Platz kommt und wer an einen Ganztagsplatz kommt und wer an einen Halbtagsplatz kommt. Da müssen wir ein Stück weit Entlastung schaffen, damit wir mit den Ressourcen, die wir haben, gut umgehen können. Das darf aber nicht verhindern, dass wir die Qualitätsfrage stellen, weil ansonsten haben wir die Erzieherin, den Erzieher, der da derzeit betreut, nämlich nicht mehr. Und deshalb braucht es den qualitativen Ausbau in der pädagogischen Arbeit, aber auch die genaue Betrachtung der Struktur.

Michael Fritz (Stiftung Kinder forschen): Ich kann wunderbar anknüpfen, aber die erste Frage, die Sie gestellt haben, war: ist der Rechtsanspruch gescheitert? Und da sage ich eindeutig: nein, der ist nicht gescheitert, der war dringend notwendig. Der hat dafür gesorgt, dass wir in den letzten zehn Jahren die frühe Bildung massiv ausgebaut haben, dass mehr Kitas gebaut werden und dass die Anzahl an pädagogischen Fachkräften verdoppelt worden ist. Es ist eine Wahnsinnsleistung, dass es gelungen ist. Und es war dringend notwendig,



weil vor zehn, vor 15 Jahren einfach noch viel, viel mehr Kinder viel, viel weniger an Bildungsangeboten hatten. Also ohne diesen Rechtsanspruch wären wir nicht dort, wo wir heute sind. Aber wir sind nicht fertig. Wir leben gerade in einer Situation, in der es schwierig ist, schwieriger wird gerade aufgrund des Fachkräftemangels, diesen Rechtsanspruch auch mit Leben zu füllen, den alltäglich zu erfüllen. Und da komme ich zu der zweiten Frage und kann mich wunderbar anschließen. Ich provoziere es noch ein bisschen und sage, es sind in unserer Gesellschaft zwei Aufgaben, die wir der frühen, die wir der Kita zuzuordnen. Das ist einerseits die Betreuung und das ist andererseits die Bildung. Und der Betreuungsauftrag, der hat eine ganz andere Begründung in unserer Gesellschaft als der Bildungsauftrag. Der Betreuungsauftrag ist einer, der wirtschaftlich orientiert ist, der von der Industrie beschrieben wird, der vom Selbstbestimmungsrecht von Eltern definiert wird. Das hat alles nicht mit dem Kind zu tun, sondern es hat damit zu tun, dass das Kind aufgeräumt ist. Das ist der Betreuungsanspruch. Und wir brauchen diesen breiten Betreuungsanspruch, damit möglichst viele Erwachsene mit ihrer beruflichen Qualifikation auch zum Wohlstand unseres Landes beitragen können. Sie erinnern sich an die MINT-Grafik, hat auch damit zu tun, dass wir viel zu wenig Frauen in MINT-Berufen haben, auch deswegen, weil zu viele Frauen nicht die Möglichkeit haben, ihren Beruf in dem Maß auszufüllen, wie wir es gerne hätten. Also das ist der Betreuungsanspruch, das ist ein wirtschaftsgetriebener Anspruch. Dann haben wir den Bildungsanspruch, das ist aber ein ganz anderer, anders definierter, das ist gesamtgesellschaftlich, das ist zukunfts gesellschaftlich orientiert. Wie ich mehrfach ausgeführt habe, ist die frühe Bildung die entscheidende Phase für den gelingenden Bildungs- und damit Berufsprozess eines Menschen und damit für die Möglichkeit, zum Wohlstand, zum sozialen Frieden, zur demokratischen Entwicklung beitragen zu können. Ich befürchte, dass wir gerade in eine Situation stärker hineinrutschen, wo wir als Gesellschaft uns entscheiden müssen. Und das beantworte ich als privat, Michael Fritz, bei der Frage, wie geht man mit Mangel um? Und wenn wir wissen, wir kriegen es nicht hin, dass wir allen Kindern das Maximum an Betreuungszeit anbieten, das die Eltern oder die Wirtschaft brauchen und gleichzeitig wissen,

dass Kinder die Zeit brauchen, um Bildungskompensation in der Kita zu erreichen, was sie im Elternhaus nicht haben, und wenn beides nicht gleichzeitig geht, ist es vielleicht notwendig, eine Diskussion zu führen, ob wir der Kita entweder den einen oder den anderen Auftrag vorgängig geben. Und dann würde ich als Lehrer, als Pädagoge natürlich für den Bildungsanspruch sprechen und sagen: Kurzfristig ist es ein Problem, wenn Eltern nicht die Möglichkeit haben, ihr Kind in die Betreuung zu schicken und deswegen nicht in dem Maß im Beruf arbeiten können. Langfristig hat unsere Gesellschaft viel mehr davon, wenn sie vor allem in die Kinder investiert, deren Eltern es nicht schaffen, eine bildungsreiche Umgebung hinzukriegen, deren Eltern es nicht schaffen, dem Kind die deutsche Sprache als Bildungssprache beizubringen. Wenn wir uns um die nicht kümmern in der frühen Bildung, haben wir über viele Jahre und Jahrzehnte Folgekosten, die uns viel mehr kosten. 2,8 Billionen, Sie haben es gehört. Also, wenn wir uns entscheiden müssen, bin ich für den Bildungsort Kita für die Kinder, die sie am meisten nötig haben.

Und der letzte Punkt, den Sie angesprochen haben, ist, ist die frühe Bildung eigentlich richtig aufgestellt? Und da sage ich, bei der ersten Antwort habe ich gesagt, ja, der Rechtsanspruch ist nicht gescheitert, also den brauchen wir. Die frühe Bildung ist in Deutschland orientiert am Sozialgesetzbuch. Sie ist hier in dieser Bundesregierung wieder verortet beim Familiensozialministerium. Das hat mit der Geschichte zu tun. Um das Jahr 1900 herum haben wir festgestellt, viele Väter verdienen so wenig, dass die Mütter auch arbeiten gehen müssen. Berlin, Arbeiterviertel, Moabit, damit die Kinder, die Armen, nicht auf der Straße sitzen, ist die Kita gegründet worden. Damit die von der Straße weg sind, vom schlechten Einfluss weg sind. Das war als eine kompensatorische Sozialleistung, um Kinder aus armen Familien ein Angebot zu machen, damit sie betreut sind. In dieser Logik haben wir Kita seit 100 Jahren entwickelt. Sie ist immer noch im Sozialhilfebereich und nicht im Bildungsbereich. Man kann sich schon fragen: Warum die frühe Bildung nicht beim Bildungsministerium ist? Sowohl im Bund als auch Ländern als auch sonst wo. Langfristig, glaube ich, müssen wir uns noch mal Gedanken machen über den Auftrag, den frühe Bildung hat.



Da gibt es notwendige Bildungsinhalte und da gibt es dann ausreichende Bildungsinhalte. Ausreichende Bildungsinhalte, habe ich mehrfach gesagt, ist soziale Kompetenz, Sprachkompetenz et cetera. Notwendig ist, dass wir die frühe Bildung in Kita und Grundschule darauf orientieren, Kinder stark zu machen für den konstruktiven Umgang mit Veränderungen. Ich glaube, das ist die zentrale Kompetenz, die wir Kindern in Kita und Grundschule mitgeben müssen. Damit ist es die zentrale Aufgabe von Kita und Grundschule, dieses ins Zentrum der eigenen Arbeit zu stellen.

Jetzt mache ich ein bisschen Werbung für meinen nächsten Job. Ich verlasse die Stiftung Kinder forschen Ende nächster Woche, auch aus Altersgründen. Und ich habe das Glück, dass ich noch etwas Neues machen darf. Ich werde eine Initiative Zukunftsbildung gründen, die genau dieser Frage nachgeht: Wie muss frühe Bildung in Kita und Grundschule aussehen, damit die Kinder, damit die Kompetenz zum konstruktiven Umgang mit Veränderungen lebenslang im Zentrum steht?

Der **Vorsitzende**: Ja, vielen Dank, Herr Fritz und auch an die beiden anderen Referenten.

Ich habe jetzt mal direkt eine Anschlussfrage, die ich jetzt mal freistelle. Das ist ja gerade ausgeführt worden und wir hatten das auch im ähnlichen Kontext in der letzten Sitzung schon, wie man mit Bildung im frühkindlichen Bereich umgeht. Jetzt hatten Sie unter anderem angesprochen, dass man das Grundgesetz ändert. Ich bin jetzt auch seit sieben Jahren dabei. Das dauert meistens so ein bisschen länger, bis das geschieht. Und dass sich die Zuständigkeiten verändern, jetzt in den Ministerien von Familie oder Soziales hin zu Bildung oder Kultus. Das ist bei jeder neuen Regierung möglich, aber da gibt es natürlich ein Stück weit auch gewachsene Strukturen.

Der dritte Punkt, den ich ansprechen möchte, das dauert halt auch, das wollte ich damit sagen. Das Dritte ist, Sie hatten gesagt, man muss eine Diskussion über Betreuung und Bildung führen und welchen man den Vorrang gibt. Und jetzt ist die Frage: Wie setzt man das denn um? Wenn ich sage, die Ressource frühkindliche Bildung muss

sich individuell herunterbrechen, an welchen Faktoren mache ich das denn fest, dass ich sage, dieses Kind bekäme einen Platz und anderes nicht? Oder um die Frage anders zu formulieren: Müssten wir über Kita-Einganguntersuchung verpflichtender Art in der Breite reden, um dann auch eventuell darüber zu reden, dass wir ein Jahr oder zwei Jahre Kita-Verpflichtung vornehmen? Also diese These hatten wir in einer anderen Anhörung auch gehört, ich glaube in der letzten war es, dass man darüber nachdenken müsste, das verpflichtend zu machen, um zumindest vielleicht den Einstieg auch da zu schaffen, weil wenn es eine staatliche Verpflichtung gibt, dann bedeutet es im Umkehrschluss ja auch, dass der Staat verpflichtet ist, diese Plätze vorzuhalten. Ob das ein Ansatzpunkt sein könnte, vielleicht im Vorgriff auf eine etwaige Grundgesetzänderung 2060, das war jetzt ein Scherz, aber wie auch immer man das dann eindockt, wie kriegen wir da kurzfristig eine Verbesserung hin, weil die Rahmenbedingungen sind, wie sie sind? Also das ist eine offene Frage, wer immer darauf antworten mag.

Michael Fritz (Stiftung Kinder forschen): Sie haben jetzt ja auf meine Provokation mit einer Provokation geantwortet, dann muss ich da schon auch darauf antworten.

Ich glaube, wir müssen Bildung weniger vom System her denken, sondern vom Kind her. Was braucht ein Kind, um gut aufwachsen zu können in dieser Welt, um dann als junger Mensch, als erwachsener Mensch, als alter Mensch in dieser Welt dazu beitragen zu können, dass es eine gute Welt ist, eine lebenswerte Welt ist, eine demokratische Welt ist, eine innovative Welt ist et cetera? Wenn ich mich dann frage, was in der frühen Kindheit trägt dazu bei und wer trägt dazu bei, dann glaube ich, haben wir Kinder, die in Umgebungen aufwachsen, wo schon allein das Elternhaus einen großen Teil dessen leisten kann, was ein Kind braucht, um sich gut entwickeln zu können. Und wir haben Kinder, die dieses Elternhaus nicht haben. Wir haben Stadtteile, die eine Musikschule anbieten und einen Sportverein anbieten und Pferde anbieten und was auch immer und wir haben Stadtteile, in denen das alles nicht da ist. Also ich glaube, wenn wir es so vom Kind her betrachten, dann müssen wir feststellen, damit am



Schluss bei jedem Kind möglichst viel von dem da war, muss der Staat, muss die Gesellschaft bei manchen stärker kompensieren als bei anderen. Und bei manchen müssen wir als Gesellschaft wahrscheinlich so stark kompensieren, dass wir sagen, das können wir nicht mehr in der Hand der Eltern lassen, ob wir kompensieren wollen oder nicht, weil die Folgen dieser elterlichen Entscheidungen dann von der Gesellschaft und vom Staat wieder aufgefangen werden müssen, durch Delinquenz, durch Sozialhilfe, durch Nichtbeitrag zu Wirtschaftsleistungen, sodass wir vielleicht auch dann die Freiheit nehmen, zu sagen, da gibt es Kinder, da ist es notwendig, dass dieses Kind in eine Bildungseinrichtung kommt. Es kommt aufs Kind drauf an, und wir müssen die Gesamtheit des Bildungsumfelds dieses Kindes, vom Elternhaus über den Sportverein, die Musikschule bis zur Kita und Grundschule insgesamt nehmen und dann gucken, wo braucht es Kompensation und wie stark müssen wir als Staat werden, um diese Kompensation zu sichern für jedes Kind.

Der **Vorsitzende**: Ja, Frau Holtmeyer.

Antje Holtmeyer (Familienzentrum Landkreis Osnabrück): Ich würde da gerne auch nochmal ergänzen: genau da setzen die Familienzentren ja auch an, indem wir genau gucken, was in dem Sozialraum gebraucht wird, was in dem Sozialraum vielleicht gar nicht vorhanden ist, aber dringend nötig wäre, was aber auch einfach an Vernetzung möglich ist und nötig ist, damit genau den Eltern von den Kindern das zugutekommt, was den Kindern später hilft auf ihrem Lebensweg.

Michael Lührmann (Fachberatung Stadt Osnabrück): Ich würde kurz ergänzen, wenn ich darf, ich würde noch einmal das Thema Zuständigkeiten, Bildung, Kultus oder Familien ansprechen: mit dem gesetzlichen Anspruch auf Ganztagsbetreuung, der ansteht, fordern Sie alle Kommunen auf, genau in dem Bereich zusammenzuarbeiten, in den Fachbereichen Bildung und Jugendhilfe. Denn in dem Moment, wo die Ganztagsbetreuung endet und eine anschließende Betreuung organisiert wird, zum Beispiel mit Horten in der Hortbetreuung, da trifft Bildung auf Jugendhilfe, und da gibt es, das weiß ich, weil in der Stadt Osnabrück

sind wir zwei, also da wird der gesetzliche Anspruch bereits mit Übergang in das nächste Schuljahr in die letzten zehn Standorte überführt, die meisten haben es schon, und da gibt es immer wieder Reibungsverluste zwischen den Fachbereichen Bildung und dem Fachbereich Jugendhilfe. Und genau diese Klarheit, die erwarten sie durch den gesetzlichen Anspruch von den umsetzenden Kommunen. Ich finde, da Klarheit herzustellen im eigenen Haus wäre ja eigentlich ein folgerichtiger Schritt. Das möchte ich zum Thema Zuständigkeiten kommentieren. Ich glaube, wir müssen priorisieren, und die individuelle Antwort, die Herr Fritz gegeben hat, die kann ich nur bekräftigen, und dass die Familienzentren da individuell sind, weil sie standortnah sind. Wir sind ein Flächenlandkreis im Landkreis Osnabrück, die sind im gesamten Landkreis verteilt, und da ist die Erzieherin tätig, die kenne ich, die wohnen nebenan. Und deshalb als Familie, die das vielleicht nötiger hat, gehe ich auch zu dem Angebot, weil die Erzieherin oder den Erzieher, der das macht, die kenne ich, das ist vor Ort, das liegt um die Ecke, das ist wunderbar. Da müssen wir genau einerseits strukturell priorisieren, andererseits aber auch pädagogisch priorisieren, und da gibt es Familien, die brauchen das strukturelle, die Unterstützung, das ergänzende Angebot, und andere nicht. Deshalb kann die pauschale Gießkanne in der Pädagogik, in der Lebenswirklichkeit der Familien in den meisten Fällen nicht richtig sein. Ich glaube aber schon, dass wir durch zum Beispiel in einem Pflichtjahr für Kinder schon Bedarfe früher feststellen können, und deshalb könnte das ein Mittel sein.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank für die Antworten. Jetzt hatte sich der Kollege Lehrieder nochmal gemeldet.

Abg. **Paul Lehrieder** (CDU/CSU): Ich habe nur eine Verständnisfrage. Wir haben ja in den Unterlagen, dass 430 600 Plätze in der Summe fehlen, das heißt in der Quantität haben wir ein Riesendeizit. Dann sagen Sie natürlich: auch in der Qualität, wir haben ja am 1. Juli die Sprach-Kitas eingestellt als Bund, die Länder haben es übernommen, ich glaube mit Ausnahme von Rheinland-Pfalz. Das heißt, das wird auch die nächsten Jahre, und



ich glaube, das müssen wir uns schon ehrlich machen, wird es sicher ein Stück weit eben um eine partielle Mangelverwaltung gehen. Das heißt, entweder wir gehen in die Qualität oder wir gehen in die Quantität. Jetzt ist es natürlich auch so, Sie hatten es in Ihren Unterlagen für Osnabrück dabei, Frau Holtmeyer, dass natürlich eben der Zugang zu besserer Qualität in der frühkindlichen Bildung selektiv ist. Nein, die Kinderforscher waren es. Kinder mit günstigen Lebensumständen nehmen Vorteil, benachteiligt sind vor allem Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund, wie auch Kinder aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status. Das heißt, um natürlich gerade diesen Kindern, die nichts dafür können, dass ihre Eltern vielleicht Migrationshintergrund haben oder eben Bürgergeldempfänger sind oder was auch immer, die natürlich sich nicht um ihre Kinder so viel kümmern. Im Übrigen auch Akademikerhaushalte, die nicht unbedingt sich um ihre Kinder so kümmern, wie es manchmal nötig wäre, muss man ehrlicherweise auch sagen. Sie werden im Alter unter drei Jahren seltener in der Kita angemeldet, bekommen eher keinen Platz. Sie gehen im Durchschnitt etwas kürzer in die Kita, vor allem im Alter zwischen drei und sechs Jahren. Sie besuchen häufiger Kitas, aber mit geringer Qualität. Jetzt bin ich schon ein paar Tage hier im Familienausschuss. Ich habe die Uschi von der Leyen noch erlebt mit dem Elterngeld seinerzeit. Wir haben Kita-Qualität-Gesetz, Gute-Kita-Gesetz und Kita-Verbesserungsgesetz und Zeug und was. Wir haben unwahrscheinlich viel versucht, für die Kita zu machen. Und wie Sie ihre Ausführung begonnen hat, habe ich zurückgedacht an meine Kita-Zeit. Da bist du am Nachmittag noch auf ein braunes Klappbettchen gelegt und hast schlafen müssen. Und wenn du dann mit deinem Nachbar geschwätzt hast, hast du den Mund zugeklebt gekriegt. Manche Kollegen im Bundestag haben gesagt, hätten sie das Pflaster draufgelassen. Nein, Spaß beiseite. Das waren halt wirklich noch Kinderbewahranstalten. Da hat sich unwahrscheinlich viel in den letzten Jahrzehnten geändert. Und ja, es wird weiter eben noch viel erforderlich sein. Aber wir werden immer Ihren Input brauchen, ob es mehr in die Qualität geht. Wir können jeden Euro nur einmal ausgeben. Wir werden die nächsten Jahre nicht im Geld schwimmen, befürchte ich. Das heißt, ob man eben lieber eine Basis und

eine flächendeckende Versorgung, ob das von Priorität haben sollte oder ob man Qualität - Ich würde gerne beides machen, aber muss ehrlich sagen, für beides wird das Geld wahrscheinlich nicht reichen.

Und nochmal eine Frage an die Frau Holtmeyer. Sie haben gesagt, die Familienzentren sind immer an eine Kita angedockt. Basieren die Familienzentren in den Räumen der Kitas oder ist ein Gebäude nebenan oder in einem angemieteten Raum? Vor vier Jahren habe ich in Osnabrück mein deutsches Musikfest mit durchführen dürfen, kenne Osnabrück sehr gut, habe im Friedenssaal eben im Rathaus damals meine Urkunden unterschreiben dürfen. Also war eine tolle Zeit in Osnabrück, wunderschöne Stadt. Aber wie gesagt, es wird sicher im städtischen Bereich in Osnabrück eine ganz andere Struktur sein als bei mir in Gau-Königshofen. Ich habe als Bürgermeister auch selber zwei Kitas gehabt, die kirchlich getragen waren, mit Ordensschwestern zum Teil noch, und die natürlich eben mit ehrenamtlichen Vereinsvorständen verwaltet worden sind. Das war für die Kommune billiger, und ich weiß nicht, ob man mit einer Zentralisierung des Kita-Bereiches so viel besser fahren würde. Die Empathie, der Entscheidungsrecht, die Gemeinderatsverantwortung, wo jeder sagt, Menschenskind, unsere Kinder, für die wollen wir es guthaben. Mal mehr, mal weniger. Ich glaube, da soll man dieses Potenzial in den Kommunen um Himmels Willen nicht aufgeben. Unterstützen, ja, zuallererst Ländersache, wo der Bund unterstützen kann, auch mit dem Bund unterstützen, da werden wir sicher die nächsten Jahre viel Geld ausgeben müssen. Und ja, jeder in die frühkindliche Bildung investierte Euro gibt ein Vielfaches in den nächsten Jahren zurück. Das ist ein Präventions-Euro, den wir später im Bereich von Jugendkriminalität, im Bereich von Drogensucht, machen wir jetzt ja jetzt wieder ein wenig leichter, Herr Kollege, die nächsten Tage, im Bereich von Drogensucht, aber natürlich auch im Bereich von schwer erziehbaren Kindern, von Jugendhilfe-Ausgaben dann eben um ein Vielfaches mehr auszahlen. Von daher, der Weg ist richtig, aber wo sollte man den Schwerpunkt aussetzen? Qualität oder Grundversorgung?

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank für die Frage und



ich bitte um kurze Antworten, weil wir jetzt tatsächlich schon knapp über der Zeit sind. Das war jetzt gar keine Kritik an Dir.

Antje Holtmeyer (Familienzentrum Landkreis Osnabrück): Ich sage, gehe mal auf die Frage der Räume ein. Es hat nicht jede Kita auch gleichzeitig Räume, die für das Familienzentrum genutzt werden können, weil die Sicherstellung der Finanzierung nicht da ist. Es wird immer nur projektweise gesichert, im Landkreis Osnabrück als freiwillige Leistung, immer nur für fünf Jahre. Und für fünf Jahre ist kein Träger bereit, da irgendwelche Räume anzubauen oder zu schaffen. Auch da ist wieder die Netzwerkarbeit besonders wichtig, indem man mit den Kirchengemeinden kommuniziert und dort irgendwelche Räume genutzt oder von der Kita nebenan, die vielleicht gute Räume hat. Da ist einfach die Einbringung des Sozialraums extremst wichtig, damit es beim wohnortnah und niedrigschwellig bleiben kann.

Michael Fritz (Stiftung Kinder forschen): Ihre Frage nach Qualität habe ich ja vorher schon beantwortet. Definitiv Qualität, wenn wir das Grundgesetz ernst nehmen, dass wir den 75. Geburtstag jetzt feiern, da gibt es das Recht auf Bildung für alle. Und zwar im gleichen Maß. Noch nicht definiert, ob das alles über Einrichtung gehen kann oder muss oder auch über Eltern. Also von daher Qualität.

Und Sie sagten, Sie sind schon lang dabei und

kümmern sich um die frühe Bildung. Da haben Sie ganz viel erreicht. Ich glaube, wir haben wirklich ganz viel geschafft seit der Zeit, in der wir in der Kita waren. Und ich glaube, auch Ihre Nachfolger, wenn ich so despektierlich sagen darf, werden weiterarbeiten müssen an der guten Bildung, denn die Welt verändert sich. Die Welt verändert sich, die Kindheit verändert sich, deswegen muss sich Bildung immer verändern. Die ist nie fertig.

Michael Lührmann (Fachberatung Stadt Osnabrück): Ein Satz. Ich glaube, dass wir in den letzten Jahrzehnten an der Quantität geschraubt haben. Maßgeblich. Die Zahlen dazu hat Herr Fritz übrigens, was den Ausbau der Plätze angeht, gerade vorgetragen. Die sind massiv. Wir müssen dringend an der Qualität arbeiten, weil nur die Balance aus beiden verhindert Situationen in unseren Kindertagesstätten, wie Sie sie gerade aufgezeigt haben. Wir müssen da dringend an der Qualität arbeiten.

Der **Vorsitzende**: So, da wir jetzt schon knapp über der Zeit sind, möchte ich mich bei unseren drei Experten, für den sehr interessanten Austausch, recht herzlich bedanken. Ich glaube, wir hätten noch viele weitere Fragen stellen können, aber wir sind da nun mal zeitlich reglementiert. Ich bedanke mich nochmal sehr herzlich für das Kommen. Damit ist die Sitzung für heute geschlossen.

Vielen Dank.

Schluss der Sitzung: 16:33 Uhr

Im Original gezeichnet

Matthias Seestern-Pauly, MdB
Vorsitzender